

theoriestark.

quadratisch.

Gentechnik und Macht

Für eine emanzipatorische Kritik
der Manipulation des Lebens

praktisch.



Autor: Jörg Bergstedt

„Ups – ein Genfeld! Was jetzt?“



20 Seiten voller Tipps für 1 Euro: Wo gibt es Informationen zu den Feldern? Mittel der Öffentlichkeitsarbeit. Gejenseits, Besetzen, Befreien.

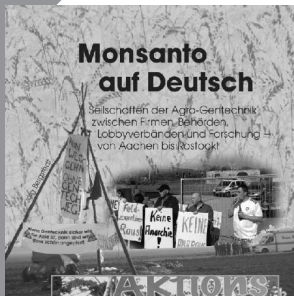


DVD „Monsanto auf Deutsch – Seilschaften deutscher Gentechnik“ Die bekannte Ton-Bilder-Schau als Blick hinter die Kulissen. Über 120min, 7 €.

Organisierte Unverantwortlichkeit Broschüre zum Filz zwischen Behörden, Konzernen, Forschung und Lobbyisten. B5, viele Bilder, durchgehend farbig, 32 S., 2 €



www.aktionsversand.de.vu



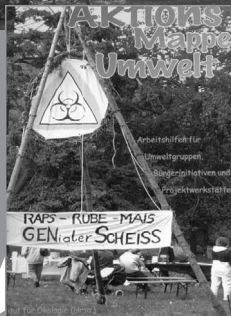
Monsanto auf Deutsch Die Enzyklopädie der Seilschaften in der Agro-Gentechnik: Behörden, Firmen, Lobbyverbände, Forschung und Parteien. Dazu Kapitel über die Koexistenz-Lüge, Propaganda und Repression. 240 S., Großformat, 18 €



Reich oder rechts? Kritische Blicke hinter die Verflechtungen von NGOs und Umweltprojekten mit Parteien, Konzernen, rechten und Eso-Gruppen. 22,80 €



Nachhaltig, modern, staatsreu? Staats- und Marktorientierung aktueller Konzepte von Agenda 21 bis Tobin Tax.: Eine schonungslose Kritik von NGOs bis linksradikalen Positionen. A5, 220 S., 14,- €



Aktionsmappe Umwelt Tipps für die konkrete politische Arbeit vor Ort: Organisation, Rechtliches, Aktionstipps, Finanzen usw.. A4-Ordner. 15 €

Umweltschutz und Agrogentechnik

Gentechnik ist eine Technologie, die aus dem Interesse an Profit und Kontrolle heraus vorangetrieben wird. Geforscht wird an Kombinationsmöglichkeiten mit profitablen Spritzmitteln oder am sog. Terminator-Gen, das verhindert, dass Landwirt_innen das Saatgut selbst weitervermehren können. Solche Techniken dienen nicht den Menschen, sondern Konzerninteressen. Es gibt keinen Grund, die „Biosicherheit“ solcher Genmanipulationen zu erforschen, weil die ganze Technologie bei solchem Vorzei-chen dem Leben und den Menschen nicht hilft. Doch obwohl das so ist, wird sie mit den Mitteln des autoritären Staats durchgesetzt: Sofortvollzug und Polizeibewachung. Wo aber das Leben und die Selbstbestimmung der Menschen unter die Interessen von Profit und Macht gestellt werden, da ist es wichtig, aufzustehen und „Nein“ zu sagen! Und nicht nur das: Auch das „Nein!“, zu einer Praxis des Lebens zu machen – einem Leben jenseits von Anpassung, Ducken und Gleichgültigkeit. Meinen Kopf und meine Hände habt Ihr noch nicht unter Kontrolle – Ihr könnt sie nur einsperren!



Feldbefreiung

Jörg Bergstedt zu seiner Beteiligung an der Feldbefreiung 2006 in Gießen (Quelle)

Hat man die Kontrolle über Öl, beherrscht man ein Land; kontrolliert man die Nahrungsmittel, beherrscht man das Volk.

Ein Zitat, welches (unwiderrprochen) Henry Kissinger, Ex-US-Außenminister, für 1970 zugeschrieben wird (Nur zur Klarstellung: Kissinger wird vor allem in Europa als toller Politiker gehypt!)

Für eine erweiterte Kritik der Gentechnik!

3

Gentechnik war lange in aller Munde, die Angst vor dem manipulierten Leben beherrschte Medien, politische Debatten und die spendenorientierten Flyer bzw. Kampagnen von NGOs, Grünen und anderen Akteur_innen.

Doch worum ging und geht es dabei? Diese Frage soll den Anfang bilden ...

Agrogentechnik – eine kleine Einführung

Die Auseinandersetzungen nach der Jahrtausendwende drehten sich fast nur noch um die Anwendung der Gentechnik in der Landwirtschaft. Diese Beschränkung ist neu. Tatsächlich wird Gentechnik in vielen weiteren Bereichen angewendet. Durchgesetzt hat sich eine Benennung nach Farben, die zuerst von der Industrie kreiert:

- ▶ Die rote Gentechnik meint alle Anwendungen in der Medizin. Trotz etlicher Misserfolge und den grundsätzlich negativen, weil nur auf Profitzwecke orientierten Wirkungen von Patenten ist die Kritik weitgehend verstummt. Das war in den 90er Jahren noch anders. Davor, z.B. in den Kämpfen der Gruppe „Rote Zora“, waren Reproduktionsmedizin und die Patentierung von menschlichem Leben noch der wichtigste Blickwinkel.
- ▶ Als weiße Gentechnik werden inzwischen zwei Bereiche bezeichnet. Schon immer nannte sich die DNA-Kriminalistik so, also wenn der Staat sein Gewaltmonopol einsetzt und Menschen bestrafen, überwachen oder zu Handlungen veranlassen will, die er für wichtig hält. Ein anderer Bereich wurde zunächst als graue Gentechnik bezeichnet, was aber werbetäuschlich nicht besonders geschickt war. Es sind die industriellen Verfahren, also der Einsatz in Fertigungsprozessen, in Waschmitteln usw. Er heißt heute auch weiße Gentechnik. Klingt besser und harmloser.
- ▶ Umstritten ist nur noch die grüne Gentechnik, d.h. die Anwendungen in und für die Landwirtschaft. Hier geht es um den Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen als Nahrungsmittel für den Menschen, als Futtermittel für Tiere oder zwecks Befuerung von Energieanlagen. Da der Farbton grün vielfach positiv und gerade als Symbol für Umweltschutz aufgeladen ist, bezeichnen Kritiker_innen die Manipulation von Nutzpflanzen und -tieren für Agrarbetriebe eher als Agrogentechnik.
- ▶ Zwischen diesen Farben sind Mischungen möglich. So können landwirtschaftliche Betriebe Pflanzen anbauen, die als Reaktoren für Medikamente dienen, d.h. hier würden rote und grüne Gentechnik vermischt. Der Einsatz gentechnisch veränderter Lebewesen und ihrer Stoffe in der Lebensmittelverarbeitung stellt einen Übergang zwischen weißer und grüner Gentechnik dar
- ▶ Unbenannt bleiben meist Sonderformen, die im Geheimen ablaufen. Dazu gehören die militärische Forschung an biologischen Waffen oder Mitteln zur Vernichtung von Vegetation.

Im Folgenden soll, weil aktuell umstritten, vor allem die grüne Gentechnik im Mittelpunkt stehen. Manch eine_n wird vielleicht schon überraschen, dass fast alle gentechnisch angebauten Pflanzen nur der Vernichtung in Tierställen oder Biogasanlagen dienen. Das demaskiert bereits die seit über zwei Jahrzehnten mit Millionen finanzierte Propagandalüge, dass mehr und von den Inhaltsstoffen her verbesserte Lebensmittel das Ziel seien. Das immer wieder vorgetragene Argument, Gentechnik solle gegen den Hunger helfen, ist schon von daher absurd. Denn eine Technik, die dem

Trog und Tank statt dem Teller dient, kann per se die Ernährungslage nicht verbessern. Welchen Sinn die Agrogentechnik überhaupt haben soll, können die Befürworter_innen auch nicht schlüssig erklären. Regelmäßig landen sie nach einem Stottern auf kritische Fragen beim Hungerargument. Das ist ihre letzte Rückzugsebene. Ein Argument ohne Substanz.

- ▶ Extra-Seite zu vermeintlichen Vorteilen der Agrogentechnik (u.a. die Sache mit dem Hunger) und was davon zu halten ist unter www.projektwerkstatt.de/gen/vorteile.htm



Wie und was wird manipuliert?

Diese Frage ist für die Abschätzung von Risiken und Nebenwirkungen wichtig. Daher sollen die verschiedenen Ziele und Anwendungsgebiete hier kurz aufgelistet werden. Neben ihnen existieren noch kleine Sonderbereiche, in denen sich Spezialist_innen an der Manipulation von Erbgut versuchen.

Angebliches Ziel: Verbesserung der Eigenschaften einer Pflanze

Gemeint sind hier sehr unterschiedliche Veränderungen, im Großen und Ganzen aber die, die auch in der konventionellen Züchtung benannt würden: Höherer Ertrag,

Veränderung der Zusammensetzung von Nährstoffe (z.B. um Proteine, Vitamine oder seltene Mineralien zu höheren Konzentrationen zu bringen), einfachere Handhabung oder längere Haltbarkeit. Doch praktisch gibt es kaum Forschungen dieser Art. Stattdessen wird immer das gleiche Beispiel ins Gespräch gebracht: Der „golden rice“. Hier haben Forscher_innen den Provitamin-A-Gehalt im Inneren des Reiskorns erhöht, so dass Augenleiden durch Vitamin-A-Mangel auch beim Essen von geschältem Reis vermieden werden können. Jenseits einer Reihe von Skandalen bei der Entwicklung der Pflanze (z.B. heimliche Tests

an Kindern) zeigt selbst dieser Leuchtturm der Gentechnikpropaganda, in welche Richtung es geht: Weiter mit der industriellen Landwirtschaft. Denn der „golden rice“ ist nur für die Menschen interessant, die industriell verarbeiteten Reis essen (müssen) – und vor allem auch nur den. Wo durch Subsistenzwirtschaft oder lokalen Tausch das Lebensmittelangebot reichhaltiger und der Reis nicht geschält ist, tritt das Problem gar nicht auf. „Golden Rice“ ist also eine agrarindustrielle Lösung für ein Problem, dass es ohne die agrarindustriellen Auswüchse gar nicht gäbe ...

Angebliches Ziel: Erhöhung der Widerstandskraft gegen Krankheiten/Schädlinge

Im Mittelpunkt steht die Gensequenz aus dem *Bacillus thuringiensis*, die den damit verschnittenen Pflanzen ihren Beinamen „BT“ gibt. Die Pflanzen produzieren ein Gift und können so einige wenige Schadinsekten abwehren. Allerdings: Die ließen sich auch mit passender Bodenbearbeitung dezimieren. Außerdem gibt es die ersten Hinweise auf Resistenzen. Für Mensch und Tier sind gv-Pflanzen, die bis zu ihrem Zelltod Gifte produzieren, eine Gefahr. Denn schon das Spritzen solcher oder ähnlicher Gifte ist stets bedenklich für Natur und Gesundheit. Dafür sind aber immerhin Mindestzeitabstände zum Verzehr vorge-

schrieben. Bei Pflanzen, die das Gift im Inneren produzieren, wird das Gift bis zum letzten Moment, also bis die Magensäuren die Zellbestandteile zerlegen, ausgeschüttet.

Tatsächlich häufiges Ziel: Resistenzen gegen Herbizide

Round-up-Ready und LibertyLink heißen die beiden weltführenden Kombinationen von Totalherbizid und daran per Gentechnik angepasster Pflanze. Beide Spritzmittel, Roundup mit dem Wirkstoff Glyphosat und Liberty (früher: Basta) mit dem fast gleich klingenden Glufosinat, sowie etliche weitere Mittel mit anderen Markennamen, aber gleichen Wirkstoffen, werden auch ohne Gentechnik vielerorts ausgebracht – von Landwirt_innen, Kleingärtner_innen, Straßenbau- und anderen Ämtern, an Bahnstrecken, auf Gehsteigen und Garagenauffahrten. Die Gentechnik führte dazu, dass der Einsatz auch nach der Aussaat möglich blieb, ohne die angebaute Pflanze zu gefährden. Das hat die Einsatzmengen erheblich vergrößert und schuf optimale Bedingungen für die Entstehung von Resistenzen. Denn wenn durchgehend das gleiche Mittel eingesetzt wird, geht es damit am schnellsten. Für die Firma ist das doppelt gut: Erstens wachsende Absatzmengen, weil immer mehr gespritzt werden muss. Zweitens dann der Wechsel zu an-

deren Präparaten – mit etwas Glück ungefähr zeitgleich mit dem Auslaufen des Patentes.

Weiteres häufiges Ziel: Macht und Kontrolle

In bunten Broschüren und blumigen Reden kaum erwähnt werden die forschersichen Anstrengungen zur Beschränkungen der Nutzbarkeit von Pflanzen. Einmal geht es um die Frage der Patentierung neuer Sorten und Linien. Nach geltendem Patentrecht ist äußerst umstritten, ob das für konventionelle Pflanzen und Tiere überhaupt geht. Schließlich können nur Erfindungen und keine Entdeckungen geschützt werden. Zwar gibt es Tricks, um das zu umgehen (z.B. die Erfindung von Methoden für Entdeckungen), aber sicherer ist die Sache bei gentechnisch manipulierten Lebewesen. Also dient die Veränderung per se als Voraussetzung für mehr Profit – da muss sie gar keinen zusätzlichen Sinn ergeben. Noch sicherer wäre allerdings eine gentechnische Überarbeitung von Lebewesen, die diese gleich ganz unfruchtbar machen. Dann könnte kein_e Landwirt_in mehr einen Teil der Ernte behalten und neu aussäen. Solche Technologien erhielten schnell böse Namen, z.B. Terminorttechnologie. Damit es nicht mehr so schrecklich klingt, laufen sie heute unter neuen Begriffen (z.B. Confinement) und haben sich ein grünes

Mäntelchen umgehängt. Dass sich Pflanzen selbst umbringen, würde ja die Auskreuzung verringern. Klingt schön. Dass damit der Hunger massiv ausgedehnt werden würde, weil sich Landwirt_innen den ständigen Kauf von Saatgut nicht leisten könnten, bleibt ungenannt.

Ehemalige Hoffnungsträger: Pflanzen als Reaktoren

Für Medikamente (Impfstoffe, Wirkmittel usw.) oder als Produktionsstätte für Industriestoffe sollten Pflanzen dienen. Diese Bereiche galten als zukunftsstrichtigste Anwendungsfelder der Agrogentechnik. Denn Lebensmittel sind billig, Medikamente und Spezialstoffe für Produktionsprozesse versprechen mehr Gewinne. Erfolge sind bislang aber kaum zu verzeichnen. Bei der Medikamentenherstellung ergaben sich technische Probleme mit der Dosierung – der Traum des Impfens per Banane oder Apfel war deshalb schnell ausgeträumt. In anderen Bereichen haben Firmen ihr Engagement weitgehend gestoppt.

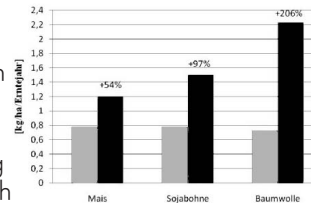
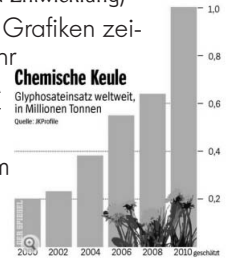


Die Liste der Anwendungen klingt lang und vielfältig. Die Wirklichkeit sieht anders aus – nämlich ziemlich trostlos. Zwei gv-Konstrukte dominieren den weltweiten Anbau: Die Toleranz gegen Totalherbizide und die Erhöhung der Widerstandskraft gegen einzelne Fressfeinde von Nutzpflanzen. In allen Fällen geht es um Futtermittel (Mais, Soja), Energie- und Industriepflanzen (Raps) oder Baumwolle. Zudem schwächeln beide Systeme. Beim ersten Typ dominierte bislang, dass Pflanzen künstlich gegen den Wirkstoff Glyphosat immun gemacht wurden. Doch erstens ist Glyphosat ein Gift mit Wirkungen auf Umwelt und menschliche Gesundheit. Dass nun mehr und länger gespritzt werden konnte, hat zu Folgeerscheinungen geführt, die seit einigen Jahren kontrovers diskutiert werden. Immer mehr spricht dafür, dass die Schädlichkeit von Glyphosat unterschätzt oder vertuscht wurde, solange mit diesem Mittel noch ordentlich Gewinn zu machen war. Jetzt, wo der Patentschutz gefallen ist, greifen sogar Behörden die Kritik auf. Sie werden damit aber nur anderen Totalherbiziden und deren Kombination mit gv-Pflanzen den Weg ebnen, z.B. der LL-Kombination aus dem Hause Bayer CropScience. Das alles fördert Resistenzen. In der Folge nehmen die eingesetzten Giftmengen zu statt ab. Das war auch von Anfang an das Ziel. Uwe Schrader, Cheffobbyist u.a. bei Inno-Planta, schrieb 1999:

Die Aussicht, in dem stagnierenden Pflanzenschutzmittelmarkt durch Anwendung der Pflanzentechnologie Positionsverbesserungen zu erzielen, erklärt die für das Marktvolumen und die Profitabilität der Branche unerwartet hohe interne und externe F&E-Intensität.
(F&E= Forschung und Entwicklung)

Das hat geklappt. Die Grafiken zeigen, dass deutlich mehr Glyphosat in den USA eingesetzt wurden seit Einführung der Gentechnik (rechts aus dem Spiegel Nr. 25 am 20.6.2011, darunter aus einem Vortrag auf Basis des Reports „13 Jahre“ (S. 5) von Charles Benbrook.

In der Forschung ist die Lage noch etwas anders. Denn an den Agrarinstitutionen dominiert die „Forschung in der Gentechnik, weil es dafür Geld gibt“, wie die Rostocker Agrobiotechnologie-Professorin Inge Broer 2006 in der WDR-Sendung „Immer Ärger mit Linda“ freimütig einräumte. Das bestätigte sich in etlichen weiteren Aussagen der Forschung und gilt nicht nur für die Gentechnik: Wissenschaft ist heute ein Geschäft. Der aggressive Kapitalismus hat – wie zu erwarten war – auch diesen Be-



reich erobert. Studien entstehen, wenn sie von Geldgebern in Auftrag gegeben werden. Unter dem Druck, rentabel sein zu müssen, sind sie immer auch eine Empfehlung für den nächsten Auftrag – und deshalb an dem orientiert, was die Geldgeber hören wollen. Das ist keine Verschwörung und keine böse Absicht, sondern schlicht das System. Insofern haben Wissenschaft und Forschung immer seltener eigene Zielsetzungen, sondern sind Opportunist_innen des Geldes.

► Extra-Seite zu Forschung, den Instituten und der Geldabhängigkeit von Wissenschaft unter www.projektwerkstatt.de/gen/genforschung_uni.htm

Gilt Ähnliches auch bei Tieren? Geforscht wird bereits an verschiedenen Arten und mit verschiedenen Zielen. Auch hier geht es vor allem um Geld – und so rückt die Patentierbarkeit in den Mittelpunkt des Interesses (siehe http://umweltinstitut.org/gentechnik/manipulation-an-tieren/manipulation__an__tieren-502.html).

Hohe Ablehnung, schlechter Start, viel Macht und Geld

Glaubt mensch den Umfragen, so sind 70, zeitweise sogar 80 Prozent der Menschen in Deutschland skeptisch bis ablehnend gegenüber der Gentechnik im Agrar- und Lebensmittelbereich. Einen wesentlichen Anteil an dieser breiten Mobilisierung von Öffentlichkeit hatten sowohl die militanten Widerstandsgruppen gegen die Gentechnik im Allgemeinen und gegen biomedizinische Kontrolle im Besonderen (z.B. Rote Zora) als auch die oft mit herrschaftskritischen Positionen verbundenen Feldbesetzungen der 90er Jahre. Außerdem glückte der Start nicht besonders gut, denn den Anfang machte eine erstaunliche Panne.



1990 wurde erstmals in Deutschland eine gentechnisch veränderte Pflanze freigesetzt: Petunien. Doch der vom Max-Planck-Institut in Köln als öffentlichkeitswirksame Inszenierung angekündigte Versuch ging gründlich schief – schaffte damit aber immerhin den Sprung ins Fernsehen und auf die Chronikseiten des Landes Nordrhein-Westfalen: „Der erste deutsche Freilandversuch mit gentechnisch veränderten Pflanzen startet am 15. Mai 1990 in Köln-Vogelsang. Überraschendes geschieht! 30.000 weißen Petunien haben Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts ein Mais-Gen implantiert. Ziel: Eine Veränderung der Blütenfarbe. Tatsächlich entstehen bislang unbekannte lachsrote Blüten.“

Unerwartet allerdings: Die Sonnenstrahlung im Freilandversuch bewirkt eine Rückbildung zu weißen oder rot-weißen Blüten. Zudem zeigen sich die Pflanzen mit starken roten Farbstoffen resistenter gegen Krankheiten als blässere.“ Dann wie immer: Mensch weiß wenig, aber die Beruhigungsplatte kommt sofort: „International suchen Forscher sofort eine Erklärung, sind sich aber immerhin sicher, dass die veränderten Petunien sich nicht unkontrolliert vermehren: Samen und Keimlinge des Südamerika-Importes sind frostempfindlich, kreuzen sich nicht mit verwandten Pflanzen in Europa – in der Regel.“ Das Umweltinstitut München schlussfolgert: „Neben einem überraschend bunten Blütenmeer zeigten die Freilandversuche eines eindeutig: Sichere – im Sinne von wissenschaftlich zuverlässige – Prognosen über das Verhalten von transgenen Organismen im Freiland sind nicht möglich.“

► Petunien in Köln und ihre Geschichte:

www.umweltinstitut.org/gentechnik/freisetzungsversuche/freisetzung-einfuehrung-und-ubersicht-178.html

10 ► nano-Bericht am 14.5.2013:

www.3sat.de/page/?source=/nano/natwiss/144517/index.html

Die Gentechniker_innen sollte das aber nicht stoppen. Im Gegenteil: In etlichen Bundesländern wurden schnell viele Versuchsfelder angelegt. Nochmal das Umweltinstitut: „Unbeeindruckt von diesem zur Vorsicht mahnenden Versuch, begann in Deutschland ein wahrer Freisetzungsboom mit Zuckerrüben, Kartoffeln, Mais, Raps, ja sogar Bakterien und Weinreben. Um dem Wirtschaftsstandort Deutschland und der zur Zukunftstechnologie erklärten Gentechnik Vorschub zu leisten, wurden 1993 die gesetzlich vorgeschriebenen öffentlichen Erörterungen bei Freisetzungsvorhaben abgeschafft. Die Bürgerbeteiligung wurde auf die Möglichkeit der schriftlichen Einwendungen reduziert. Mittlerweile wird die Mehrzahl der Freisetzungsversuche sogar nach dem vereinfachten Verfahren zugelassen, d.h. die Versuche müssen der zuständigen Behörde nur noch gemeldet werden und sind genehmigt, sofern innerhalb von 14 Tagen kein Einwand der Behörde erfolgt.“



Feldbesetzungen der 90er Jahre

Der Widerstand aber setzte auch schnell ein. Schon einer der ersten Konzernversuche, ein Rübenfeld der KWS Saat AG in Weetze, wurde besetzt. Es folgten Jahre voller Auseinandersetzungen auf den Feldern, an den Feldern, in der Öffentlichkeit. Besetzungen vor der Aussaat und sogenannte Feldbefreiungen danach gehörten vielerorts zum bunten Reigen unterschiedlicher Aktionsformen – geprägt von lokalen und unabhängigen Gruppen, vernetzt durch das Genethische Netzwerk und einige Basisaktivist_innen, welche damals die wichtige Rolle der Informationsbeschaffung und -weitergabe übernahmen. Ob Standortregister oder nicht – die Gentechnikgegner_innen waren meist gut informiert, wo welche Felder geplant waren.

Die von Beginn an gentechnikkritische öffentliche Meinung hatten in den zahlrei-

chen Feldbesetzungen Mitte der 90er Jahre und den Feldbefreiungen einen wichtigen Grund. Vielerorts standen Bürgerinitiativen militanten Aktivitäten positiv gegenüber. Sie beteiligten sich an Protestspaziergängen, Infoständen und Besetzungen. Ob sie auch für die eine oder andere Feldbefreiung selbst aktiv wurden oder nie erwischten Unbekannten Unterschlupf gewährten, ist bis heute unbekannt. Distanzierungen aber waren eher selten – das änderte sich erst in der zweiten Phase der Auseinandersetzung ab 2005, als die von Hauptamtlichen dominierten Grünen und Umwelt-NGOs den kreativen Protest vor Ort immer wieder diskreditierten, um staatliche Förderungen und reiche Spender_innen zu umgarnen.

- Mehr zur Geschichte der Agrogentechnik und des Widerstandes unter www.projektwerkstatt.de/gen/geschichte.htm

Profit & Machtstreben sind überall

Doch trotzdem gab es – von kleinen Pausen abgesehen – ständig neue Felder und Fördermittel ... warum??? Es gibt mehrere Gründe – so wie im gesellschaftspolitischen Raum fast immer komplexe Ursachenzusammenhänge wirken (Kritik an Vereinfachungen: www.kopfenlastung.de.vu). Die wichtigsten sollen benannt werden.

Industrialisierung der Landwirtschaft

Bauernhöfe zu verlängerten Werkbänken der Industrie zu machen, ist keine Erfindung der Gentechnik. Seit vielen Jahrzehnten läuft dieses Programm der Steigerung von Profit und Macht. Flurbereinigungen, Infrastruktur- und Förderprogramme, Lobby-

ist_innen, nationale und EU-Politiken diesem Ansinnen. Die Agrogentechnik mit ihren Möglichkeiten, Monokulturen zu fördern, Saatgut zu kontrollieren und Abhängigkeiten zu erzeugen, ist eine zusätzliche Waffe – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Staatliche Macht: Geld und Personal für die gewollte Sache

Dass profitorientierte Firmen Interessen an der neuen, gewinnversprechenden Technik haben, war zu erwarten. Doch die Kritik an Monsanto & Co. lenkt davon ab, dass es zumindest in Deutschland vor allem der Staat war, der als Antreiber aktiv wurde. Hauptsächlich geschah das über Geld. Die Steuergelder zur Forschungsförderung für biotechnologische Verfahren überstiegen andere Bereiche, z.B. für ökologische Anbauformen, ständig um ein Vielfaches. Zudem führten Bundes- und Landeseinrichtungen eigene Forschungen pro Agrogentechnik durch. Jahrelang stockten sie ihr Personal in den Gentechnikabteilungen auf, während andere Bereiche zurückgefahren wurden. Schließlich bezogen Behörden, Polizei und Gerichte einseitig Stellung. Die Genehmigungsbehörde (BVL) präsidierte sich selbst für eine 100%ige Genehmigungsquote. In der Regel wurde sogar Sofortvollzug verhängt, d.h. Widersprüche hatten keine praktische Wirkung mehr auf die Anlage der Felder. Fast alle weiteren

beteiligten Ämter winkten die Anträge ebenfalls durch. Kam es zu Protesten, so schützten Polizei und Gerichte die Pflanzen, nicht die Menschen.

Propaganda & platte Mythen

Aus internen Schriften der Konzerne und Lobbyverbände ist zu erkennen, dass diese die Nutzlosigkeit und Unkontrollierbarkeit der Agrogentechnik selbst genau kennen. Um zwecks Profitmachens trotzdem voran zu kommen, spinnen die Propagandaabteilungen Märchen und Mythen. Die drei häufigsten waren Hunger, Nachhaltigkeit und Bio-Sicherheit. Das Hungerargument ist dabei besonders dreist, weil es gleich eine doppelte Lüge darstellt. Denn erstens kann die Agro-Gentechnik nicht gegen den Hunger helfen. Und zweitens soll sie es nicht. Sie könnte nur helfen, wenn Hunger eine Folge zu geringer Erntemengen wäre. Das ist aber gar nicht der Fall. Es gibt Jahr für Jahr deutlich mehr zu essen, als für alle reichen würde. Würde nicht ein großer Teil an Tiere verfüttert, wären sogar noch vier Milliarden Menschen mehr versorgt. Dummerweise ist die Welt jedoch herrschaftsförmig und auf Profitinteresse ausgerichtet organisiert. Daher werden Menschen vom Land vertrieben und Pflanzen für andere Regionen oder Zwecke als der menschlichen Ernährung angebaut. Außerdem vernichten Kriege und Umweltzerstörung viele Ernten. Patriarchale Strukturen hemmen die

Selbstorganisation. Ein riesiges Welthandelsregime nimmt Milliarden von Menschen die Möglichkeit, in ihrer Umwelt selbstständig zu leben. Würden alle Menschen wieder Land erhalten, das sie selbst für sich und ihre Nachbar_innen bzw. lokale Märkte bewirtschaften könnten, wäre der Hunger von einem Jahr auf das andere weg. Hunger ist sozial geschaffen durch Umverteilung. Er absichtlich und aus Profitinteressen organisiert, d.h. strafrechtlich betrachtet, Mord. Massenmord.

Zum zweiten ist die Sache mit dem Hunger gelogen, weil der größte Antrieb zur Entwicklung der Agrotechnik gerade die Aussicht auf lukrative Patente und die Kontrolle des Saatgutes ist. So wird zum Beispiel intensiv daran geforscht, dass Bäuer_innen nicht mehr einen Teil ihrer Ernte für die Aussaat im nächsten Jahr einsetzen können. Mangel ist im Kapitalismus immer profitabel. Hunger ist ein Geschäft. Aus Profitsicht ist nicht wünschenswert, dass alle genug haben.

Als weitere Werbestory wird die Nachhaltigkeit bemüht – ein völlig inhaltsleerer Begriff, der für alles Mögliche und vor allem zu Werbezwecken benutzt wird. Es verwundert also nicht, dass auch die Gentechnik ihn entdeckt hat. Mitschuld tragen die Umwelt-NGOs, die den Begriff in den 90er Jahren selbst groß gemacht hatten, um an staatlichen Förderprogrammen partizipieren zu können.

Schließlich spielte noch der Begriff der Biosicherheit eine Rolle. Denn fast alle Versuchsfelder der letzten Jahre wurden mit der Behauptung angelegt, es sollten die Auswirkungen auf die Umwelt untersucht werden. Das brachte Geld aus dem Förderprogramm „Biosicherheit“, schnelle Genehmigungen und Pluspunkte in der öffentlichen Akzeptanz. Die Umwelt-NGOs und die Grünen haben mehrfach selbst solche Versuche und Fördergelder gefordert – zuletzt 2013 in einer ePetition an den Bundestag (die glücklicherweise scheiterte).

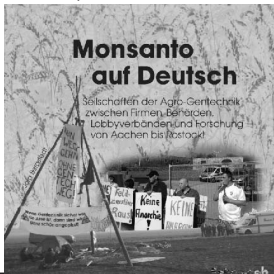
Verwissenschaftlichte Sprache

Die in den Risikodebatten auf wissenschaftliche Sprache trainierten Genfuscher_innen konnten sich besser öffentlich bewegen, wenn die meisten gar nicht verstehen, worum es geht. Zumindest muss das eigene Anliegen seriös und nach Expertentum klingen. So inszenieren sich viele als „Wissenschaftler_innen“, denen es nur um die Sache gehe. Ständig warfen sie mit irgendwelchen Gutachten um sich und schüchtern die Kritiker_innen ein, die nicht so viele Quellen und chemische Formeln herunterbeten konnten – oder schlicht nicht gewohnt sind, so dreist zu lügen und irgendwelche sog. wissenschaftlichen Erkenntnisse zu zitieren, die es zum Teil überhaupt nicht gab. In mehreren Fällen konnte letzteres nachgewiesen werden.

Seilschaften

Zwischen Behörden, Parteien, Konzernen und Kleinstfirmen, Lobbyverbänden und Tarnvereinen sowie großen Teilen der Wissenschaft besteht (wie in anderen Wirtschaftsbereichen auch) ein dichtes Netz des Eine-Hand-wäscht-die-Andere. Das hilft bei der Geldverteilung, Genehmigung und Kooperation zur Entwicklung getechnischer Verfahren

und neuer gv-Pflanzen.



- Eine intensive Untersuchung dazu ist im Buch „Monsanto auf Deutsch“ und auf www.biotech-seilschaften.de.vu veröffentlicht. Ausgewählte Beispiele finden sich in der Broschüre „Organisierte Unverantwortlichkeit“ und der Ton-Bilder-Schau „Monsanto auf Deutsch“.

Die Liste ist sicherlich nicht vollständig, sollte aber reichen, um den gewünschten Eindruck zu vermitteln, dass hier mehrere Einflüsse zusammen wirken.

Das Buch zum Thema:

Monsanto auf Deutsch

Kritische Blicke hinter die Verflechtungen von Firmen, Behörden, Lobbyverbänden, Parteien und Wissenschaft. Und hier vermeintliche Vorteile der Technik. Großformat, 240 S., 18,- €

Das Tagungshaus für kreative Gruppen

Seminarräume

Arbeitsräume

Bibliotheken

Umweltgerechtes Haus

Die Besonderheiten:

- ★ Nutzung aller Werkstätten
- ★ Direct-Action-Plattformen
- ★ Open-Space-Ausstattung
- ★ ReferentInnenangebote
- ★ Preise nach Selbsteinschätzung
- ★ Bahnanschluss und gute
- ★ Tramverbindungen



Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen (bei Gießen)

06401/903283, tagungshaus@projektwerkstatt.de, www.projektwerkstatt.de/seminarhaus

Kritik der Kritik

Es gibt noch einen weiteren Grund dafür, warum die Agrogentechnik trotz der klaren Ablehnung quer durch die Bevölkerung viele Jahre weiter entwickelt wurde und auch heute noch in den Startlöchern steht:

Die Schwäche der Kritik. Die folgenden Absätze sind Auszüge aus der Internetseite zur Kritik der Gentechnikkritik.

► www.projektwerkstatt.de/aes/gentec_filz.htm#pro

Die riskante Risikodebatte

Stellen Sie sich eine typische Situation des Streits vor: Die verschiedenen Seiten bringen ihre Fans mit, auf dem Podium sitzen Personen mit Titeln und Pöstchen. Die kennen sich meist schon von den intransparenten Runden Tischen und Kungeltreffen der Lobby. Nun müssen sie ihr Klientel befriedigen, damit staatliche Förderungen, Spenden oder mediale Zuneigung weiter erhalten bleiben. Meist geschieht dann etwas Beeindruckendes: Beide Seiten, pro und contra Gentechnik, marschieren zielgerichtet in die Debatte um gesundheitliche und ökologische Risiken. Dann wird scheinbar aufeinander dreingedroschen mit irgendwelchen Studien, die jeweils aus dem eigenen Lager bezahlt worden sind. Die Anzahl von Fremdwörtern und Quellenangaben nimmt zu, bis sich irgendwann aus dem Publikum Menschen melden und ihre Angst vor ungeklärten Effekten auf die Umwelt, auf ihre Kinder oder allergische Wirkungen

benennen. Nun zeigen sich die Podiant_innen sogar einig: Das sei alles in der Tat besorgniserregend – und müsse unbedingt genauer erforscht werden. Nach einigem Geplänkel über die Ausrichtung dieser Forschung endet der Abend neben der allgemeinen Verwirrung in einer seltsamen Einigkeit. Es müsse mehr geforscht werden. Pro- und Contra-Gentechniker_innen gehen nach Hause und hoffen, von dem eingeforderten Fördergelderkuchen dann auch ein gutes Stück abzubekommen ...

Die schlaueren Gentechniklobbyist_innen konzentrieren sich auf die Risikoforschung und fahren dort regelmäßig Punktsiege ein trotz deutlicher Voreingenommenheit in der Breite der Bevölkerung. Vor allem in vielen Medien und Forschungsjournalen haben die Öko-NGOs schlechte Karten, weil sie mit der Risikodebatte zwecks besserer Spendenwerbung das politisch unpassende Thema wählen. Nehmen wir einmal

ein typisches Zitat:

Allerdings – und insbesondere mit Blick auf die grüne Gentechnik – kann niemand mit hundertprozentiger Sicherheit vorhersagen, wie sich in die Natur freigesetzte, genetisch veränderte Organismen verhalten, und welche ökologischen Wirkungen sich einstellen können. Hier können nur über den Versuchsanbau und die intensive Begleitung durch die Forschung Antworten gefunden werden.

Angesichts der ähnlichen Argumentation von Gentechnikkritik und -befürwortung in der Risikodebatte wäre kaum erkennbar, ob es von Umweltverbänden u.ä. oder von der Gentechniklobby stammt. Tatsächlich ist es aus der Broschüre der FNL „Moderne Pflanzenzüchtung und Gentechnik“ (S. 26) und geht mit der Hetze weiter: „In dem Moment aber, in dem Feldversuche von ‚Gentechnikgegnern‘ zerstört werden, verlieren wir auch die Erkenntnisse, die mit diesem Anbau hätten gewonnen werden können.“ Bei Umweltverbänden, Grünen und Umfeld hätte es ungefähr geheißen: „Die Forschung muss aber unabhängiger werden, Umwelt- und Verbraucherverbände sind zu beteiligen.“ Im gesamten Kapitel zu Risiken und Nachteilen der FNL-Schrift geht es nur um Risiken.

Vergessen werden bei diesen Debatten meist die Nebenwirkungen, die die Agro-Gentechnik längst hat. Die liegen weniger in den Risiken als in den – wie heißt es so schön – sozio-ökonomischen Wirkungen.

Machfragen also: Gentechnik zerstört weiter, was noch an selbstbestimmter Landwirtschaft übrig ist. Sie beendet die Wahlfreiheit der Verbraucher_innen. Und sie bringt Saatgut unter Kontrolle der Patentinhaber_innen. Das alles findet auf jeden Fall statt, egal wie genau die Risiken untersucht sind. Es sind unwiderlegbare Argumente – daher ist es bedeutend, dass sie häufig unter den Tisch einer Debatte fallen, in der sich Umwelt- und Biolandbauverbände als Expert_innen der Biochemie aufspielen, obwohl diese Frage nicht zentral ist.

Am 14. Mai 2013 startete eine seit vielen Jahren engagierte Gentechnikkritikerin (vor allem bei „Kein Patent auf Leben“) eine ePetition an den Bundestag. Sollten 50000 Menschen innerhalb von vier Wochen unterschreiben, müssten sich parlamentarische Gremien mit dem Anliegen befassen. Klar – das wäre sicherlich kein Durchbruch. Aber mensch kann auch auf diese Weise Öffentlichkeit erzeugen. So weit, so gut. Doch der Text der Petition hatte es in sich – umso erstaunlicher daher, dass er von fast allem, was Rang und Namen (und vor allem Posten) hat in der gentechnikkritischen Bewegung, unterstützt wurde. „Zudem sollen Unternehmen verpflichtet werden, Gelder für unabhängige Risikoforschung bereit zu stellen.“ In der Begründung heißt es weiter:

Die Grenzen des Wissens werden aus wirtschaftlichen Interessen oft verdrängt. Aus die-

sem Grund kommt einer unabhängigen und transparenten Risikoforschung eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zu. Diese Aufgabe sollen in Deutschland unter anderem verschiedene staatliche Institute und Behörden unparteilich und rational erfüllen. ... Zudem fordern wir mehr finanzielle Mittel für die unabhängige Risikoforschung.“

Aus der ePetition Nr. 41657 vom 14.5.2013

Der Ruf nach mehr Gentechnikforschung, aber mit eigener Beteiligung (u.a. am zu verteilenden Geldkuchen), ist nicht neu. In der „Berliner Erklärung“ von AgrarBündnis e.V. und Zukunftsstiftung Landwirtschaft, also sehr ähnlichen Kreisen wie jetzt hinter der Petition, fand sich die Forderung (zitiert nach „Kritischer Agrarbericht 2005“):

Bei der Umsetzung des deutschen Gentechnik- und Naturschutzgesetzes und dem Erlass weiterer Vorschriften auf nationaler und europäischer Ebene fordern wir von der Politik ... die Sicherheitsforschung zu den ökologischen Auswirkungen des Einsatzes der Agro-Gentechnik zu verstärken und insbesondere auf langfristige Folgen auszuweiten.

Das ist Klartext: Gentechnikkritiker_innen wollen Versuche und Versuchsfelder (denn Sicherheitsforschung findet in der Regel im Freiland statt). Sie wollen aber selbst dabei sein. Solcherlei Hinweise auf eigene Interessen von Umweltverbänden und -agenturen an stattfindender Gentechnik finden sich viele. Am 21. Juli 2009 beklagten mehrerer Umwelt- und Landbauverbände

„eine unzureichende finanzielle Ausstattung zur Erforschung existierender Risiken“. In einem 9-Punkte-Katalog wurde gefordert, die „Risikoforschung ... zu stärken“. Ganz offen wollten die Verbände für ihr Mitmachen Geld: „Dafür müssen diese eine Mittelausstattung erhalten, die die Durchführung entsprechender Studien ermöglicht“. In Interviews mit dem SWR (20.7.2009), durchgeführt mit der NABU-Gentechnikreferentin Steffi Ober und DNR-Vizepräsident Hartmut Vogtmann, hieß es: „Wir wollen Versuche“. Christoph Then forderte auch schon mehrfach solche Versuche, u.a. gegenüber der SZ am 28.7.2010.

„Erst nach solchen Crashtests wären Freilandversuche sinnvoll, wenn man solche Pflanzen anbauen will“, sagt Then. Alles, so räumt er ein, lässt sich eben doch nicht im Gewächshaus herausfinden.

Weitere Beispiele wären nennbar. Die auf die Agrogentechnikkritik spezialisierte Stiftung GEKKO fördert dieses seltsame Einfordern von Risikoforschung als besonderen Schwerpunkt:

Neben der Förderung von Projekten in den Bereichen Bildung und Vernetzung sowie Politische Kampagnen fördert die Stiftung GEKKO Projekte, die der unabhängigen Risikoforschung im Bereich Agro-Gentechnik dienen.

Nicht besser sieht es bei Bündnis 90/Grünen aus. Deren Apparate fordern an vielen Stellen mehr Agrogentechnikforschung, z.B. in der Broschüre Nr. 16/1 „Gentechnik

im Essen? Nein Danke!": „Wir brauchen mehr Langzeitstudien, mehr unabhängige Risikoforschung, mehr Transparenz.“ Deren Werbung pro Versuchsfeldern ist allerdings auch konsequent, hatte doch Spitzenfrau Renate Künast in ihrer Ministeriumszeit durch ihre eigenen Behörden solche Felder genehmigen und sogar selbst anlegen lassen. Auch die finanzielle Förderung von Freisetzung lag ihr am Herzen.

Aus der Broschüre Nr. 16/1 „Gentechnik im Essen? Nein Danke!“ (S.5)
Wir brauchen mehr Langzeitstudien, mehr unabhängige Risikoforschung, mehr Transparenz.

Aus einer Presseinformation der Grünen am 8.6.2010
Ulrike Höfken, Sprecherin für Agro-Gentechnik, erklärt: „... Wir brauchen eine integrierte Folgenabschätzung für Biomasse und Biotechnologie und eine ernsthafte Bio-Sicherheitsforschung.“

Seltene Kampagne am 'end-of-the-pipe': Die Illusion gentechnikfreier Inseln

Die Mehrzahl der Gentechnikgegner_innen, darunter fast alle aus den bundeszentralen Apparaten, fröhnen einer seltsamen Schwerpunktsetzung. Während draußen Jahr für Jahr die gentechnisch veränderte Saat in die Erde und damit die Gefahr der Ausbreitung geschaffen wird, laufen in Berliner, Hamburger oder andernorts angesiedelten Büros von Umweltverbänden oder Grünen höchstens Drucker, Telefon- und Emaillösungen heiß. Die immer neuen **18** Schriften, Internetkampagnen, Unterschriftensammlungen oder Anträge in Parlamenten drehen und drehen sich um die Gestaltung eines Etiketts, das auf Lebensmittelverpackungen die scheinbare Gentechnikfreiheit garantieren sollte, oder um bessere Erforschungsmethoden der Risiken. Mit den

Verhältnissen draußen an den Versuchskernen, der Lage der von Verunreinigung bedrohten Landwirt_innen, Imker_innen oder der Anwohner_innen von Versuchsanlagen haben solche Politiken wenig zu tun. GV-Spuren in Lebensmitteln lassen sich weder über Etiketten noch über irgendwie unabhängige Forschung verhindern. Sie lassen sich zur Zeit noch nicht einmal nachweisen. Denn für die meisten veränderten Genkonstrukte, die über die Freisetzung in die Umwelt gelangen, gibt es noch nicht einmal eine handhabbare Methode, sie überhaupt zu entdecken. Ob also beispielsweise Teile der gv-Gerste, die 2006 bis 2009 in Gießen und Sagerheide ausgebracht wurde, schon in irgendeinem Bier angekommen sind, werden wir voraussicht-

lich nie erfahren. Absurderweise ist das Etikett „Ohne Gentechnik“ gerade deshalb möglich – es sagt nämlich genau nicht aus, dass keine Gentechnik im Lebensmittel enthalten ist, sondern nur, dass davon nichts bekannt ist. Diese merkwürdige Fokussierung auf das Ende der Produktionskette könnte eine verheerende Illusion geschürt haben: 80 % der Bevölkerung sind gegen Gentechnik auf dem Acker oder auf dem Teller. Doch nur ca. 0,0000007 Prozent (geschätzte 50 von 64.000.000) beteiligten sich 2009 an direkten Aktionen dort, wo die Verseuchung der Lebensmittel in Deutschland herkommen würde. Ursache könnte die Strategie von Umweltverbänden, Bewegungsagenturen, gentechnikkritischen Parteien und den – dabei nicht selbstlos handelnden – Biolebensmittelfirmen sein, vor allem das Kaufverhalten beeinflussen zu wollen. Nun ist bewusstes Einkaufen durchaus eine der möglichen politischen Handlungsoptionen im Alltag und hätte auch den Biohandel positiv beeinflussen können, wenn die Einkäufer_innen dort mehr auf Transportwege, Arbeitsbedingun-

gen bei Anbau oder auch im Bioladen selbst sowie auf umweltgerechte Verpackung geachtet hätten. Aber im Fall der Agro-Gentechnik entsteht aus der Schwerpunktbildung eine gefährliche Illusion. Die Ausbreitung der gentechnisch veränderten Konstrukte ist nämlich ein selbständig ablaufender, dynamischer, d.h. sich selbst beschleunigender Prozess. Das ist spätestens sei dem Fall des LL601-Reis der Firma Bayer bekannt. Wenige Jahre brauchte damals der gentechnisch veränderte Reis, um von kleinen Versuchsflächen weltweit in alle Ladenregale zu kommen. Wie das genau geschah, ist bis heute ungeklärt. Aber Reis ist ein selbstbestäubendes Getreide, gehört also zu den am wenigsten selbstausbreitenden Pflanzen. Wenn es Reis schafft, schaffen es alle – und zwar auch von kleinen Versuchsfeldern. Doch deren Existenz stellen die Campaigner_innen, die zum gentechnikfreien Einkauf animieren wollen, nicht in Frage. Im Gegenteil würden ihre Forderungen nach besserer Forschung sogar zu noch mehr solcher Versuchsfelder führen können.



Ablenkender Monsanto-Hass ... oder: Das Märchen von guter und böser Gentechnik

Was eigentlich die Agro-Gentechnik an den Pranger stellen soll, verkommt ständig zu einem Kreuzzug gegen eine Firma. Monsanto – quasi der Inbegriff all des Bösen in dieser Sache. Das weckt stumpfe Gefühle gegen Industrielle, bedient den pro-europäischen Antiamerikanismus und verharmlost mit dem Blick auf die fraglos düstere Geschichte des US-amerikanischen Konzerns das Nachdenken über IG Farben und Zyklon B. Der Hass auf Monsanto verursacht billigen Applaus und füllt die Spendenkonten. Für diese Ziele mani-

pulieren Umweltverbände, schein-kritische Institute nutzen den Monsanto Hass als Blickfänger – so wie die Kampagne „Gegen die Monsantoisierung der Lebensmittel“. Gemeint war eigentlich, dass Leben nicht patentiert werden sollte, aber sogar die Webseite trägt im Dateinamen die US-Firma: „monsantosizing.htm“. In Übersichten, welche Gentechnik wo angebaut wird und wer wie den Markt beherrscht, werden deutsche oder europäische Gentechnikkonzerne und -felder oft verschwiegen oder in den Hintergrund gedrängt.

Irrweg Nachhaltigkeit: Von nachhaltiger Gentechnik (WWF) bis zu gentechnischer Nachhaltigkeit (BASF & Co.)

20 Noch ein Themenkomplex zum Stirnrunden: Die Agenda 21 und nachfolgend der Begriff von Nachhaltigkeit belegen seit Jahren Spitzenplätze im Vokabular der meisten Umweltgruppen. Das dahinterstehende Gedankengut begleitete den Wandel vom Bürger_innenprotest zur grünen Modernisierung. Nachhaltigkeit und die Agenda 21 bildeten eine neoliberale Assimilierungsstrategie, einen „Alleskleber“ für die Integration von Umweltschutz und Umweltbewegung in das große kapitalistische Projekt. Geschmiert mit Zuschüssen gelang

das auch: Umweltschützer_innen setzen heute auf „Green New Deal“ und ähnliche Varianten marktwirtschaftlicher Problemlösung, bei denen Wachstum, Erstarkung der Wirtschaftsleistung und vermeintliche Schonung von Naturressourcen Hand in Hand gehen. Die Begeisterung für die Agenda 21 und der ideologische Schwenk vom Umweltschutz zur Nachhaltigkeit waren wesentlichen Etappen des Wegs. Für das Thema Gentechnik hieß das von Anfang an, zu keiner klaren Opposition mehr fähig zu sein. Denn die Agenda 21 war im

Kapitel 16 reine Propaganda für die neue Technik – abgestimmt 1992 von den Kanzler_innen, Präsident_innen und König_innen dieser Welt.

Aus der Agenda 21, Kapitel 16 „Umweltverträgliche Nutzung der Biotechnologie“

16.1 Die Biotechnologie umfaßt sowohl die im Rahmen der modernen Biotechnologie entwickelten neuen Techniken als auch die bewähr-

ten Ansätze der traditionellen Biotechnologie. Als innovativer, wissensintensiver Forschungsbereich bietet sie eine Vielzahl nützlicher Verfahrenstechniken für vom Menschen vorgenommene Veränderungen der Desoxiribonukleinsäure (DNS), oder des genetischen Materials in Pflanzen, Tieren und Mikroorganismengruppen, deren Ergebnis überaus nützliche Produkte und Technologien sind.



Herrschaftsfragen ausblenden

Wer Risiken in den Vordergrund stellt (bzw.: Gefahren), behauptet selbst, dass die Gentechnik unproblematisch sein kann – nämlich dann, wenn die Risiken einschätzbar und zu bewältigen wären. Das sei zwar, sagen die meisten Umwelt- und Biolandverbände, zur Zeit nicht der Fall, aber dennoch stärkt die Forderung nach mehr Forschung genau die, die weitere Erforschung der Gentechnik einfordern und unter dem Deckmantel der Forschung alle möglichen Versuchsaktivitäten verdecken. Außerdem öffnet es der Gentechniklobby Tor und Tür, für länger untersuchte Einzelfälle die Behauptung aufzustellen, hier seien die Risiken bereits gut erforscht und deshalb handhabbar. Im Ergebnis schlagen sich dann Expert_innen und Scheinexpert_innen Fachausdrücke, Untersuchungen und mehr um die Ohren – eine Debatte, bei der viele Beobachter_innen schnell

aussteigen und dazu neigen, den Personen mit dem höheren wissenschaftlichen Grad (z.B. Prof., Fachbehördenleiter_in) mehr Glauben zu schenken. Zudem verharrt, wer nur die Frage der ausreichenden Erforschung der Risiken thematisiert, auf einer sehr schwachen Argumentationsbasis. Denn eine grundlegende Kritik der Gentechnik ist daraus allein nicht ableitbar. Diese fehlt vielen Umwelt- und landbauverbänden denn auch. Sie wäre nur aus einem emanzipatorischen Betrachtungswinkel möglich, die Abhängigkeiten, den Verlust der Wahlfreiheit, Patente auf Leben und Kontrolle von Produktion und Konsum thematisiert. Doch solche Verknüpfungen von Herrschaftsanalyse und emanzipatorischer Technikkritik ist bei den gegenüber staatlicher Macht und Profitdenken ja ganz offen eingestellten NGOs absolute Mangelware.

Im Gegenteil – sie fordern selbst noch imperialistische Politiken, aber bitte gentechnikfrei! Unter der Überschrift „Anti-Gentechnik vom Feinsten!“ wies ein Text am 30.12.2013 auf eine „Hochkarätige Veranstaltung“ hin. Darin ging es um die „großen Gefahren des Freihandelsabkommen“. Ein Absatz zeigte, wie wenig Herrschaftsanalyse in der Gentechnikkritik mitunter drin ist. Ein bekannter österreichischer Gentechnikkritiker benannte ausgerechnet die größere

Chance für Lebensmittelexporte (!) als Argument gegen die Gentechnik. Offenbar widersprach niemand. Originaltext: „... vertritt HELLDORFF die Ansicht, dass ein gentechfreies Europa – und natürlich Österreich – einen wesentlichen Wettbewerbsvorteil bezüglich Lebensmittelexporten aber auch Fremdenverkehr für sich verbuchen. Diesen Vorteil dem Druck skrupelloser Geschäftemacherei zu opfern wäre ebenso dumm wie unverantwortlich.“

Eigene Studien statt Recherche auf der anderen Seite

Eigene Studien zur Kritik der Gentechnik sind teuer und selbstreferentiell, das heißt, sie beziehen sich auf eigene Quellen. Zudem stellen sie die Risikodebatte in den Vordergrund. Das ist gefährlich bis kontraproduktiv – und überflüssig. Denn ein Blick auf Zitate der gentechnikbefürwortenden Seite reicht, um alle Gefahrenpunkte, Machtinteressen usw. zu belegen. Sie klingen mitunter wie Texte der Kritiker_innen:

Die Möglichkeiten, eine Pflanze durch gentechnische Veränderungen zu verbessern, sind gering. Dies ist einer Reihe von Ursachen geschuldet. So lassen sich die Effekte eines spezifischen Gens auf das Wachstum der Pflanze, deren Entwicklung und Reaktionen auf die Umwelt nicht genau vorhersagen. Dazu kommen die geringe Erfolgsrate bei der gentechnischen Manipulation, der Mangel an präziser Kontrolle

über das Gen, sobald es in das Genom eingebaut worden ist, und andere ungewollte Effekte, die mit dem Geschehen bei der Gentransformation und dem Verfahren der Zellkultur zusammenhängen.

MONSANTO

imagine™



Unfassbar: Die Sätze stammen von Monsanto. Wozu bedarf es da noch eigener Studien? Viele solcher Zitate sind zugänglich, z.B. zur Koexistenzfrage, zur Verwendung von Forschungsgeldern oder auch allgemein. Dass Verbände und Parteien trotzdem auf eigene Studien setzen, hat einen ganz anderen Grund: Das beeindrückt die Spender_innen und Wähler_innen. Darum geht es. Umweltschutzverbände und -parteien funktionieren wie Konzerne. Sie agieren und konkurrieren auf dem Markt der Spenden und Wählerstimmen.

Die Fallstricke der üblichen Gentechnikkritik

Die Schwerpunktsetzung auf Risikofragen schuf etliche Probleme.

- ▶ Die Debatte verlagerte sich auf intransparente Ebenen, die zumindest für Laien unerreichbar waren. Dazu trug eine wissenschaftliche Sprache und der ständige Bezug auf (tatsächliche oder erfundene) Studien bei. Die Umwelt-NGOs und Grünen versuchten, die expertise-orientierten Pro-Argumente durch eine eigene Inflationierung von Aufträgen für Studien und Präsentation vieler Dr.-Titel zu kontern. Damit stützen sie aber die Herausnahme der politischen Debatte aus einer breiten Beteiligung. Gleichzeitig machten sie sich scheinbar unentbehrlich, weil den gentechnikkritischen Massen nur übrigblieb, ihre Position durch Spenden an die Expert_innen zu stärken.
- ▶ Das Ergebnis der Risikodebatte ist immer die Feststellung, dass noch Forschungsbedarf besteht. Somit ist sie nichts anderes als der Ruf nach neuen Experimenten, Versuchsfeldern und Forschungsgeldern.
- ▶ Wer eine Technik nur der Risiken wegen kritisiert, fordert nicht deren Unterlassung, sondern eine Optimierung. Diese Optimierung ist wiederum nur über weitere Entwicklung und Forschung möglich. Somit ist die Risikode-

batte eine Befürwortung der weiteren Entwicklung von gentechnisch veränderten Tieren und Pflanzen.

Ständig mit eigener Expertise Risiken nachweisen zu wollen, war zudem überflüssig. Denn dass die Gentechnik unkontrollierbar und dazu nutzlos war, zudem eine Auskreuzung nicht zu verhindern ist, wissen die Gentechnikanwender_innen nachweislich selbst. Mensch braucht nur bei ihnen nachzulesen. Ein Beispiel ist die schon zitierte Aussage des Gentechniklobbyisten Schrader, dass die Hoffnung auf mehr Pestizidverkauf die Gentechnik vorantreibt. Zur Auskreuzung stellte der Bundesverband Deutscher Pflanzzüchter (BDP) fest: „Ein Null-Prozent-Schwellenwert ist ebenso wie eine 100%ige Produktreinheit unerreichbar.“ Joachim Schiemann vom Julius-Kühn-Institut (JKI) meinte: „Eine gentechnikfreie Produktion mit Nulltoleranz ist nicht praktikabel.“ Der Ex-Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Ernst-Ludwig Winnacker, geißelte sogar das Gerede von Koexistenz: „Absurd sind auch die Abstandsregelungen für Versuchsfelder etwa von MON810, denn der Maispollen fliegt kilometerweit.“ Und selbst die Monsanto-Europachefin Ursula Lüttmer-Ovazane räumte ein: „Die Vermischung muss minimiert werden. Ausschließen kann man so etwas nie. Schließlich befinden wir uns

in freier Natur und nicht in einem klinisch sauberen Raum.“ Alle Genannten sind stramme Gentechnikbefürworter_innen. Monsanto formulierte je auch die schon zitierte Kritik an der Gentechnik (S. 22) in einen Patentantrag für eine gentechnisch unveränderte Pflanze – als Begründung, warum auch Nicht-GVO patentiert werden sollten. Worüber muss nach solchen Zitaten eigentlich noch gestritten werden?

Warum müssen Wissenschaftler_innen überhaupt ernst genommen werden, die – wie Inge Broer von der Uni Rostock – offen zugeben, warum sie so einseitig forschen: „Im Moment ist es hauptsächlich Forschung in der Gentechnik, weil es dafür Geld gibt“ (im WDR 2006)? Wer braucht Forschungen zu widerlegen, wenn z.B. Prof. Karl-Heinz Kogel (Uni Gießen) selbst einräumt, dass Ziel seiner staatlich geförderten Sicherheitsforschung sei, die Gentechnik einzuführen und in den Köpfen durchzusetzen? Zudem rückt er die Kritiker_innen in die Nähe instinktgetriebener Wesen: „Die Skepsis, auf die wir treffen, ist Ausdruck eines erklärbaren, ja notwendigen Schutzmechanismus, der ja auch aus evolutionsbiologischer Sicht sinnvoll ist. Für uns Wissenschaftler heißt das: Wir müssen zeigen, dass diese Technik, die wir einführen wollen, große Vorteile hat und dass diese Vorteile begreifbar werden. Erst dann, glaube ich, kann man die Bevölkerung wirklich überzeugen. Unsere Aufgabe ist

es, stetig und mit viel Geduld Überzeugungsarbeit zu leisten.“

Dass dennoch Risikofragen im Vordergrund stehen und stehen, liegt an einer absurden Win-Win-Situation. Über Risiken zu debattieren, half Gentechnikkritiker_innen und -befürworter_innen gleichermaßen. Denn wenn eine Debatte ergibt, dass etwas unklar und unsicher ist, entsteht daraus der Wunsch nach mehr Wissen. Das bedeutet neue Aufträge für Gentechniker_innen – denn unter ihnen sind die, die forschen. Gleichzeitig aber bedeutet es mehr Spenden für NGOs, ebenso Wahlstimmen für Grüne, ÖDP und andere. Schließlich traut die kritische Öffentlichkeit denen, die die Forschung beauftragen oder betreiben, aus guten Gründen nicht. Also sollen starke Gegenmächte alles begleiten und das Schlimmste verhindern – bei der Forschung, die sie selbst mit vorangetrieben haben ...

Weitere problematische Argumentationsstränge gegen die Agrogentechnik sind der Bezug auf Konsum und Verbraucher_innen (end-of-the-pipe-Strategien, Reduzierung der Rolle von Menschen im Kapitalismus auf ihre Kaufkraft), der positive Bezug auf den inhaltsleeren Begriff Nachhaltigkeit und die Fixierung aller Kritik auf den US-amerikanischen Konzern Monsanto als Feindbild.



Eine andere Kritik ist möglich!

Eine viel durchsetzungsstärkere Argumentation böten die leider oft ausgeblendeten Machtpotentiale der Gentechnik. Sie sind unter breiter Beteiligung diskutierbar, benötigen überwiegend kein Expert_innenwissen und können mit solchem auch nicht dominiert werden. Ein weiterer, ganz pragmatischer Vorteil dieser Argumente. Sie sind kaum widerlegbar. Die Gentechnikbefürworter_innen versuchen daher, ihnen auszuweichen. Sie wissen um diese Probleme der Gentechnik und probieren daher immer, die Debatte wieder auf die Risikofrage zu lenken. Dort fühlen sie sich zuhause und können nur gewinnen (siehe oben). Grüne, Umwelt-NGOs usw. haben ihnen in den vergangenen Jahren den Gefallen getan, auch aus Eigennutz. Die „besseren“ Argumente im Überblick:

Abhängigkeit, Macht, Monopole

Durch die Kontrolle des Saatgutes per Patente und Verhinderung des Nachbaus (Aussaat aus geernteten Samen oder Knollen) werden Bäuer_innen in ständiger Abhängigkeit gehalten. Das sichert die Macht auf dem Saatgutmarkt. Durch die Verbreitung gentechnisch veränderter, patentierter Sequenzen in viele Sorten und Linien könnten wenige Firmen sehr großen Einfluss auf das gesamte Saatgut haben.

Kein Nutzen, nur Profite

Bis heute haben die Gentechnikbefürworter_innen keinen überzeugenden Nutzen für ihre Technik benennen können. Immer wieder lassen sie sich nach wenigen kritischen Nachfragen zum Nicht-Argument mit dem Hunger (siehe oben) verleiten. Das aber ist widerlegt, d.h. es ist kein stichhaltiger Grund ersichtlich, warum diese Technik her muss.

Steigerung des Gift- und Düngerabsatzes

Aus immer mehr Ländern, in denen gentechnisch veränderte Pflanzen großflächig angebaut werden, sind Zahlen zu hören, dass der Spritzmitteleinsatz immer mehr steigt. Vielerorts überschreitet er die vorher eingesetzten Mengen. Das ist keine Panne, sondern gewollt, wie das bereits benannte Zitat von Chef-Lobbyist Uwe Schrader beweist. Und es ist keine Überraschung. Die großen Agrarkonzerne verdienen vor allem an den verkauften Chemikalien, nicht so sehr am Saatgut. Profitabel ist neues Saatgut, wenn es den Absatz an Pestiziden und Dünger vergrößert. Das bei Gentechnik mehr gespritzt wird, ist keine Panne, sondern war immer das Ziel.



Künstliche Verknappung: Hunger bringt Profit!

Das Hungerargument ist wichtig. Allerdings gilt es genau umgekehrt. Die Kontrolle des Saatgutes soll zu einer Verknappung führen. Gerade Kleinbäuer_innen werden sich Saatgut nicht ständig kaufen können. Das ist gewollt, wird aber die Hungersnot eher verschärfen. Aus Profitsicht ist das ein wünschenswertes Elend.

Gentechnik als Waffe: Krieg und Bevölkerungskontrolle

Meist ganz ausgeblendet werden Sondergebiete, in denen ebenfalls gentechnisch manipuliert wird. Hier sind die menschen- und umweltfeindlichen Wirkungen das angestrebte Ziel. Beispiele sind militärische Forschungen zur Vernichtung von Ernten oder biopolitische Überlegungen, bei Nahrungsmittel-Hilfslieferungen in zuvor ausgebeutete Gebiete Pflanzen zu wählen, deren Inhaltsstoffe die Fruchtbarkeit drosseln. Das setzt die seit Jahrhunderten währende, rassistische Politik aus dem dichtbesiedelten Europa fort, die Menschen in deutlich dünner besiedelten Afrika an der Vermehrung zu hindern.

Wer derart die Gentechnik kritisiert, provoziert Gegenwehr. Doch die immer gleichen Abwehrmechanismen der Gentechniklobby/profitreue zeigen nur, dass sie hier in

die Enge getrieben werden. Sie titulieren die ihnen unangenehme Debatte als ideologisch und fordern mehr Sachlichkeit – am liebsten ihr Gewinnerthema Risikodebatte. „Fakten statt Ideologie“ hing als Spruchband über einer Tagung der Gentechnikbefürworter_innen 2009, auf der dann – wie absurd – ausgerechnet Wolfgang Clement die Festrede hielt und den gemeinsamen Kampf gegen den Untergang Deutschlands beschwor. Standortchauvinismus ist aber nichts Anderes als reine Ideologie. Was zum Vorteil von Deutschland ist, hilft nicht automatisch auch irgendwelchen Menschen. Meist verschlimmert es die Lage – jedenfalls für die Meisten.

Die Durchsetzungsstärke der Kritik an Gentechnik als Waffe der Macht ist ein Grund, sie stärker zu nutzen. Ein weiterer liegt noch auf der Hand: Sie fördert weder direkt noch indirekt neue Versuche und Forschungsgelder. Aus all diesen Gründen sollte die bisher prägende Risikodebatte eher vermieden werden. Denn sie ist:

- ▶ eine schwache Kritik, weil es bei Risiken ja um mögliche Nachteile geht. Aus ihr können Gentechnikbefürworter_innen unwidersprochen ableiten, dass zwischen Vorteilen und Risiken abzuwägen ist. Damit erstreiten sie bereits einen Pluspunkt in der Debatte. Denn es wirkt dann so, dass Gentechnik das Positive tatsächlich schafft, das

Negative aber nur eventuell entsteht. Indem sie dann fordern, die Forschungen zwecks Risikominderung zu verstärken, machen sich die Böcke auch noch erfolgreich selbst zum Gärtner – mit freundlicher Unterstützung so mancher Gentechnikgegner_in.

- ▶ selbst die Behauptung, dass Gentechnik unproblematisch sein kann – nämlich dann, wenn die Risiken erforscht und bewältigt wären. Das sei zwar (noch) nicht der Fall, aber ungewollt stärkt es diejenigen, die genau deshalb die weitere Erforschung der Gentechnik einfordern. Zudem kann die Gentechniklobby für Einzelfälle nachzuweisen versuchen, dass dort die Risiken bereits gut erforscht und handhabbar seien.
- ▶ die Schlacht um Fachausdrücke, Studien usw., also eine Debatte, bei der viele Beobachter_innen schnell aussteigen und dazu neigen, den Personen mit dem höheren wissenschaftlichen Grad (Professor_in, Fachbehördenleiter_in ...) mehr Glauben zu schenken.
- ▶ eine Problemwahrnehmung, die genau die Lösungen einfordert, welche Gentech-Macher_innen anbieten: Risikoforschung und Weiterentwicklung der Methoden. Die Macher_innen der Gentechnik inszenieren sich und ihre Methoden als Retter_innen für Probleme, die ohne sie gar nicht bestehen würden.

Hinzu kommen Scheuklappen bei der populistischen Fixierung auf die Gentechnik.

- ▶ Gentechnik ist „pfui“, gentechnikfrei bekommt den Stempel „gut“. Das aber ist absurd. Weder sind Tierhaltung mit und Regenwaldabholzung für gv-freies Soja akzeptabel noch konventionelle Züchtungen (z.B. mit radioaktiver Bestrahlung) per se risikoärmer.
- ▶ Die Hauptgefährdung von Umwelt und Gesundheit geht von den Agrochemikalien, der Zerstörung von Böden und der Ausräumung der Landschaft aus. Gentechnik fördert all das und ist deshalb kritisch zu sehen. Sie ist aber nicht plötzlich das schlimmere Probleme, bloß weil sich mit ihr besser Spenden- und Wahlkampagnen führen lassen Ausnahme: Wenn die Gentechnik dazu führt, dass die Pflanze selbst Giftstoffe produziert, ist das natürlich ähnlich gesundheitsgefährdend wie Spritzen direkt vor der Ernte bzw. dem Verzehr, was in der Regel verboten ist.
- ▶ Künstliche Sterilität und Patente machen Pflanzen in der Regel nicht giftig, sondern sie erzeugen Knappheiten beim Saatgut, welches Profite und Hunger schaffen. Auch hier ist die Gentechnik nicht direkt das Problem, sondern die Kombination mit den menschen- und umweltfeindlichen Bedingungen im kapitalistischen Rechtsstaat, der Eigentum und Profit über alles stellt.

Durch die Herrschaftsbrille: Emanzipatorische Kritikpunkte an der Agrogentechnik

Aus allem folgt: Eine emanzipatorische Perspektive ist nötig. Herrschaftskritik und Gentechnik müssen zusammen gedacht werden. Emanzipatorisch heißt, die Befreiung und Selbstentfaltung des Menschen (als Individuum und ihrer frei gewählten Zusammenhänge, zu denen Kategorien wie „Nation“, „Volk“, „Frau“, „Mann“, „minderjährig“, „behindert“ usw. nicht gehören) in den Mittelpunkt zu stellen. Alles wird vom Menschen her betrachtet. Wer „Heimat“, die Schöpfung, „Europa“ oder Ähnliches beschützen will, denkt so nicht, sondern von den über dem Menschen stehenden

Einheiten her. Insofern ist eine emanzipatorische Kritik der Gentechnik nicht nur eine Auseinandersetzung mit deren sozialen „Nebenwirkungen“, sondern schafft auch Immunität gegen anti-emanzipatorische Strömungen und Wertungen – seien sie religiös, rechts, esoterisch oder verschwörungstheoretischer Art.

Im Folgenden sollen Kritikpunkte gegen Gentechnik benannt werden, die im System dieser Technik verankert sind und innerhalb der herrschenden Verhältnisse anti-emanzipatorische Tendenzen stärken.

Verschärfung von Abhängigkeiten

Die Entwicklung der Gentechnik unter dem Regime von Profit und Macht soll Landwirt_innen an die Produkte einer Firma ketten durch Knebelverträge, Kombinationen von Saatgut und Spritzmittel sowie Patentierungen. Hier gibt es bereits eine Vielzahl von Entwicklungen, d.h. die Probleme bestehen bereits – weitere können hinzukommen (und werden, wenn Verwertungslogik weiterhin die Ökonomie dieser Welt bestimmt). Da gentechnische Veränderungen für jede Sorte und Linie neu vorgenommen werden, steigt der Druck auf eine welt-

weite Vereinheitlichung des Saatgutes.

Aus dem Positionspapier des BfN (2009), „Welternährung, Biodiversität und Gentechnik“ (S. 12)

Die hohen Forschungs- und Entwicklungskosten haben zu einer Marktkonzentration bei den Saatgutherstellern geführt und zudem eine Konzentration auf wenige Pflanzenarten bewirkt, die insbesondere für den globalen Futtermittelmarkt (Soja, Mais) oder als nachwachsende Rohstoffe (Baumwolle, Raps) von Bedeutung sind.

Die bestehenden Patente und anfallende Lizenzgebühren sind für Kleinbauern eine hohe Markthürde und führen zu großen Abhängigkeiten und Verschuldungen.

Beispiel:

- ▶ Kombination von Spritzmitteln mit darauf ausgerichteten genmanipulierten Pflanzen (z.B. Totalherbizide passend zum Saatgut)

Ausdehnung von Profit und Macht in neue Lebensbereiche

Mit der Verschärfung bestehender Abhängigkeiten ist es nicht getan. Neue Profit- und Machtsphären entstehen durch die Ausdehnung der Verwertungslogik auf bisher nicht erfasste Lebensbereiche, z.B. die Patentierung von Tieren und Pflanzen, Gensequenzen usw. Hierdurch werden die Spielräume für eine selbstbestimmte Entwicklung eingeschränkt, denn die patentierten Organismen und Sequenzen gehen für selbstorganisierte Ökonomien verloren. Wissen und Möglichkeiten der Nahrungsmittelversorgung, der Bekämpfung von Krankheiten und Verletzungen oder anderer lebenswichtiger Technologien sind nicht für alle Menschen gleich verfügbar, sondern werden von profitorientierten Unternehmen gehortet. Da Konzerne aufgrund des kapitalistischen Zwangs zur ständigen Verwertung aller Werte immer alle Möglichkeiten ausnutzen, sich Profit, Monopol und Macht zu sichern, ist das Patent auf Leben keine Spitze des Eisberges, sondern ein Grundmuster, dass unter herrschaftsförmigen Gesellschaftsverhältnissen untrennbar zur Gentechnik dazugehört.

Gentechnik als Voraussetzung für diese Ausdehnung kraft Patentierung

Patente auf Leben könnten auch ohne Gentechnik angemeldet werden. In vielen Teilen der Welt, so auch in Europa, ist das ein politisch scharf umkämpfter Bereich. Viele konventionell gezüchtete Sorten stehen bereits unter Lizenzen, was oft in Bezug auf die konkrete Pflanze ähnliche Wirkung haben kann. Allerdings erlaubt die gentechnische Veränderung zum einen die erstmalige Möglichkeit, Sequenzen zu patentieren. Somit wären nicht nur einzelne Sorten betroffen, sondern alle Pflanzen oder Tiere, in denen sie als ein Baustein vorkommen. Zum anderen ermöglicht voraussichtlich erst die gentechnische Veränderung eine Patentierung – und zwar von den veränderten Gensequenzen selbst einschließlich aller Lebewesen, in die dann diese Gensequenz eingebaut ist. Aber wahrscheinlich betrifft es auch andere, unveränderte Gene, wenn mit gentechnischen Analysemethoden gearbeitet wird. Das ist zur Zeit noch umstritten.

Im „Konzept Biotechnologieregion Sachsen-Anhalt“ bewarb Uwe Schrader (heute Chef von InnoPlanta) 1999 die Gentechnik nicht nur wegen erhoffter zusätzlicher Spritzmittelabsätze, sondern auch wegen der Patentchancen Neben den für die Unternehmen aus den initiierten Entwicklungsarbeiten resultierenden direkten Erlösen – Produktsätze mit Saatgut und biotechnologische F&E-Dienstleistungen – sind die aus der Internationalisierung der Ergebnisse zu erzielenden Lizenzeinkünfte zu verzeichnen. Im Falle der wissenschaftlichen Institute kann das Vorhaben zu einer wesentlichen Verbesserung der Verwertungseffizienz führen, da erst durch die Zusammenarbeit mit Saatzüchtern und Biotechnologieunternehmen die für den Lizenzerfolg von Know-how und Schutzrechten entscheidenden Voraussetzungen – proof of concept bzw. Kommerzialisierung – geschaffen werden. ...

Desgleichen verspricht das Projekt eine wesentliche Erhöhung des Anteils an kommerzialisierbaren Forschungsergebnissen der wissenschaftlichen Einrichtungen und somit einen deutlich verbesserten direkten bzw. indirekten Rückfluß der langjährigen Vorinvestitionen des Bundes und des Landes in diese Institutionen.

30

Aus der BVL-Broschüre „Die Grüne Gentechnik“ (S. 17 f.) Fortschritte in der Pflanzenzüchtung sind nur dann zu erwarten, wenn sich die Aufwendungen lohnen und ein gewisser Schutz der Neuerungen (Erfindungen) vor Nachahmung besteht. ...

Da das nationale Patentrecht in europäische und internationale Abkommen eingebunden ist und Patentrechtsfragen auch andere auf internationaler Ebene behandelte Fragen wie z.B. Fragen des Zugangs zu genetischen Ressourcen oder des internationalen Handels und der Entwicklung berühren, werden diese nicht nur auf nationaler Ebene, sondern zunehmend auch in internationalen Gremien diskutiert. So verpflichtet das Abkommen über handelsbezogene Aspekte des geistigen Eigentums im Rahmen der WTO die Vertragsstaaten zur Einführung von Patentschutz auf allen Gebieten der Technik, einschließlich der Biotechnologie.

- ▶ Text „Folgen von GVO-Schwellenwerte im Saatgut – Türöffner für Patentierung“ von Dr. Peter Hamel, Agrarwissenschaftler und Landwirt (www.projektwerkstatt.de/gen/downloads/saatgutschwellenwerte.pdf)
- ▶ Studie von Eva Gelinsky: Biopatente und Agrarmodernisierung zur Wirkung von Patenten auf Leben (verlinkt von der IG Saatgut, www.gentechnikfreie-saat.de/informationen/positionen/europa/patente-studie.html)
- ▶ Text zu sozioökonomischen Problemen durch GVO, in: GiD, August 2011 (www.projektwerkstatt.de/gen/scans/gid_aug2011sozioekon.pdf)



Patentierung auch der schon frei lebenden Tier- und Pflanzenwelt

Es gibt Bemühungen, auch Tiere und Pflanzen unter Patent zu stellen, die gar nicht genmanipuliert wurden. Das könnte z.B. durch die Erstentdecker_innen neu gefundener Arten oder die Erstanmelder_innen nach diesem Fund geschehen. Intensiver bemühen sich Lobbyist_innen und Firmen, um Patente auf Arten oder Sorten, bei denen besondere Eigenschaften auf Genen gespeichert sind und sie die Analyse-methode entwickelt haben, mit der die Gensequenz gefunden werden kann (so z.B. beim Smart Breeding = Präzisionszucht). Es ist jedoch zweifelhaft, ob das vor Gerichten Bestand haben wird, denn eine solche Patentanmeldung ist selbst unter kapitalistischen Logiken formal zweifelhaft. Sicherer wäre da der Weg, eine patentgeschützte Gensequenz einzukreuzen und dann die so veränderte Art anzumelden. Sollte die so veränderte Art Ausgangspunkt neuer Zuchtlinien werden, würden auch für diese ständig Lizenzzahlungen fällig.

Durch solche Verwertungsmöglichkeit unterscheidet sich Gentechnik kommerziell von konventioneller Züchtung. Es ist denkbar, völlig belanglose Gensequenzen einzubauen. Einziges Ziel wäre dann die Patentierung des Lebewesens zwecks des dadurch erreichbaren Zusatzprofits. Vor diesem Hintergrund war auch die parlamenta-

rische Initiative im Bundestag, die Patentierung auf Tiere und Pflanzen aus konventioneller Züchtung zu verbieten, ein mehrschneidiges Schwert. Denn zwar würde dem Patentierungswahn an einer Stelle die Grundlage entzogen. Aber zum einen blieben viele Ausnahmen. Zum anderen aber, und das blieb auch in den – wieder mal peinlichen – Jubelgesängen selbst qualifizierter NGOs wie Greenpeace oder „Kein Patent auf Leben“ unbenannt, könnte das Verbot die Gentechnik sogar fördern. Denn jede_r Züchter_in, die nun etwas Neues patentieren lassen will, muss noch eine veränderte Gensequenz einbauen – im Zweifel einfach nur so (wenn auch, zumindest zur Zeit und in der EU, noch mit aufwändigem Zulassungsverfahren).

Schlimmes Szenario: Auskreuzung als globaler Siegeszug der Verwertbarkeit von Lebewesen

Bereits die übliche Ausdehnung der Gentechnik durch aktive Manipulation von Genen und deren Patentierung verläuft rücksichtslos. Fatal ist aber die absurde Logik, dass gerade das Versagen, nämlich die unkontrollierte Auskreuzung von Gensequenzen, für die patentinhabenden Firmen wirtschaftlich hochattraktiv ist. Dann nämlich wäre ihre Gensequenz überall verbreitet und die Verseuchung der freilebenden Tiere und/oder Pflanzen wäre genau die

Grundlage für deren nun plötzlich mögliche Anmeldung zum Patent. Ebenso könnten von Landwirt_innen Gebühren verlangt werden, wenn Pflanzen oder Tiere bei ihnen die geschützten Gene aufweisen würden. Schadensersatz dagegen wäre kaum zu leisten, denn vorher (!) gehörten die Lebewesen niemandem, d.h. niemand könnte einen Schaden sicher nachweisen.

Daraus resultiert, dass es für Gentechnikfirmen eine erfolgversprechende Strategie wäre, die Auskreuzung nicht nur grob fahrlässig in Kauf zu nehmen, sondern gezielt zu fördern. Dann wäre die freie Wahl zwischen gentechnisch veränderten und gentechnikfreien Sektoren in der Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung nicht mehr möglich – auch für die politische Debatte ein Pluspunkt. Könnte es also sein, dass die Ausbreitung von Gensequenzen in der Umwelt längst absichtlich geschieht? Ein Blick auf die Saatgutbanken legt diesen Verdacht nahe, Die sollen die Vielfalt des Saatgutes erhalten und dafür sorgen, dass auch solches Saatgut unverändert oder zumindest sortenrein erhalten bleibt, das zur Zeit nicht in der Landwirtschaft eingesetzt wird. Schließlich ist nicht vorhersagbar, welche Eigenschaften einer Pflanze in der Zukunft wichtig sein könnten. Wäre das passende Saatgut verschwunden, könnte es weder direkt noch für Züchtungen genutzt werden. Darum wird viel Geld ausgegeben, um Saatgutbanken zu betreiben.

Da sich Saatgut nur 10, 20 oder 30 Jahre aufbewahren lässt, ohne die Keimfähigkeit zu verlieren, kann es nur dadurch erhalten werden, dass es regelmäßig ausgesät und die Samen neu geerntet werden. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Sortenreinheit durch Einkreuzung anderer Sorten nicht verloren geht. Es wäre folglich fatal, wenn gerade in der Nähe solcher Flächen, die der Saatgutsicherung dienen, Felder mit gentechnisch veränderten Pflanzen entstehen – vor allem, wenn sie von derselben Art stammen. Doch genau das geschah in der Vergangenheit immer wieder: Exakt dort, wo die fünf offiziellen Saatgutbanken in Deutschland bestehen (Siebeldingen, Dresden-Pillnitz, Gatersleben, Malchow und Groß Lüsewitz), sind Agro-Gentechnik-Versuchsflächen angelegt worden. Und zwar genau zugeordnet: Gv-Wein (bis 2004) neben der Weinsorten-Sicherungsstelle in Siebeldingen, manipulierte Apfelbäume (bis 2009) neben der Obstbaum-Saatgutbank in Pillnitz, gentechnischer Weizen und Erbsen neben den Saatgutbanken für Getreide und Hülsenfrüchte in Gatersleben, gentechnisch veränderte Kartoffeln neben den Flächen der Saatgutbank-Außenstelle für Kartoffeln in Groß Lüsewitz sowie gentechnisch manipulierter Raps neben den Ölpflanzen-Saatgutbanken in Malchow auf der Insel Poel. Kann so etwas Zufall sein? Wahrscheinlicher ist, dass hier entweder extrem fahrläs-

sig die Verseuchung allen Saatguts mit Gentechnik in Kauf genommen wurde oder genau dies sogar das Ziel war. Denn dann wäre die Debatte um Gentechnik beendet. Es gäbe kein Saatgut ohne Gentechnik mehr – ökonomisch und machtpolitisch attraktiv: Menschen würden systematisch die Handlungsalternativen genommen.

- Mehr auf der Koexistenz-Seite www.projektwerkstatt.de/gen/koexistenz.htm

Damit nicht der Eindruck entsteht, hier seien ausgewählt böse Einzelmenschen am Werk: Die Ausdehnung von Verwertungslogiken ist eine systemimmanente Krisenbewältigungsstrategie des Kapitalismus. Die ständige und notwendige Erhöhung von Profiten und Kapital ist über verstärkte Ausbeutung von Mensch und Natur nur begrenzt und vor allem nicht gesichert zu machen. Demgegenüber ist die Ausdehnung von Verwertbarkeit auf bisher nicht monetarisier- und akkumulierbare Bereiche eine sichere Quelle von gesteigertem Profit. Die Gentechnik ist hier in „bester“ Gesellschaft mit anderen Eroberungsfeldzügen kapitalistischer Verwertung. Das Wasser wird zur Zeit in großen Teilen der Welt in Privateigentum überführt – vorher gehörte es niemandem. Per Klimaschutzpropaganda wurde durch

das Protokoll von Kyoto die Verwertbarkeit der bislang eigentumslosen Luft und Atmosphäre durchgesetzt. Jetzt ist zwar nicht die Luft selbst handelbar (was technische Probleme aufwerfen würde), sondern das Recht, sie zu verschmutzen. Das aber kommt genau auf das Gleiche heraus: Ein phantastischer Trick der Krake „Kapitalismus“! Die blöden Ökos, in ihrer Geschichte fast durchgängig blind gegenüber der Frage von Herrschaft, sind voll drauf reingefallen und haben intensiv mit dafür gekämpft, dass jetzt Profite und Monopolbildung auch mit der Luft möglich sind.

Weitere Formen kapitalistischer Lebensmittelproduktion:

- Landgrabbing: Westeuropäische Firmen in Osteuropa (Junge Welt, 21.1.2013, www.jungewelt.de/2013/01-21/004.php)
- Saatgutkontrolle überall: Infoseite der IG Nachbau (www.ig-nachbau.de)



Gentechnik im Kapitalismus wird Hunger und Armut verstärken

Patente: Medizin und Nahrung nur noch mit großen Scheinen

In einer Gesellschaft, in der es vor allem um Profite geht, folgt auch die Gentechnik diesem Ziel. Die Technologie birgt nicht nur unkalkulierbare Risiken, sondern wird längst gegen Menschen eingesetzt. Dazu gehört die Anmeldung von Genen als Patente. Große Firmen sichern sich den Zugriff auf Tier- und Pflanzenarten, aber auch auf menschliche Gene. Gelingt es ihnen, ein Patent zu erwerben, so kontrollieren sie alle Anwendungen mit diesen Lebensformen. Die Folgen: Mehr Profit für den Konzern, weniger Lebensqualität für Mensch, Tier oder Pflanze.

Auch in der Gentechnik-Medizin wären solche Ergebnisse zu erwarten. Würde beispielsweise ein wirksameres AIDS-Medikament entwickelt, so würde der Patentschutz auf dieses eine Verbreitung nicht nach Bedürfnissen von Menschen, sondern nach Profitinteressen steuern. Es wäre zu erwarten, dass gerade diejenigen, die ein solches Medikament besonders brauchen, es nicht bekommen können – oder in große Abhängigkeiten (Verschuldung) getrieben würden. Wenn dann, was beim Auftauchen eines solchen Medikamentes schnell folgen kann, andere Hilfsprogramme zurückgefahren werden, wäre ein

absurdes Ergebnis wahrscheinlich: Der Durchbruch gegen AIDS würde das Elend vergrößern. Das aber wäre keine Überraschung, sondern Kapitalismus – eben dem profitorientierten, lebens- und umweltfeindlichen Wirtschaftssystem auf Basis der Gewaltmonopole standortkonkurrierender Nationalstaaten.

Ein ähnliches Beispiel dafür, was in Folge von Patenten geschehen würde, ist bereits abgelaufen. Die Firma Myriad Genetics hat eine Untersuchungsmethode auf Gensequenzen, die Brustkrebs fördern, patentieren lassen. Dann verbot die US-Firma per Gesetz allen andern Forschungslabors, solche oder ähnliche Brustkrebs-Genests zu entwickeln. Infolge der marktbeherrschenden Stellung durch den Patentschutz konnte Myriad Genetics die Preise von Tests für BRCA1- und BRCA-2-Gene erhöhen, in manchen Ländern sogar um das Zwei- bis Dreifache. Das konnten sich viele Menschen nicht mehr leisten und es zeigte sich also auch für den medizinischen Bereich (rote Gentechnik), wie schädlich Patente sind.

Aus Hartmann, Kathrin (2009): „Ende der Märchenstunde“ (S. 178)

Neben dem Freihandelsabkommen (GATT) gibt es auch das TRIPS-Abkommen über geistige Eigentumsrechte, das die Patentierung von Saatgut, technischen Innovationen oder Medi-

kamentenwirkstoffen weltweit rechtlich bindend macht, so dass jeder, der das Wissen anwendet, dem Konzern, der die Patentrechte hält, sehr viel Geld bezahlen muss. Das gilt auch für Saatgut, Pflanzen und Heilpflanzenwirkstoffe, die zuvor niemandem gehört haben – man nennt das dann Bio-Piraterie.

Aus: Hünemörder, Katrin/Moldenhauer, Oliver: „Patente gefährden die Versorgung mit Medikamenten“, in: Helfrich, Silke und Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg., 2009): „Wem gehört die Welt?“, Ökom in München (S. 167 f.)

Die Mitarbeiter von Ärzten ohne Grenzen stoßen häufig an (ihre) Grenzen. Die internationale Projektarbeit wird vielfach dadurch behindert, dass für Krankheiten, die hauptsächlich in ärmeren Ländern auftreten, keine hinreichenden Behandlungsmöglichkeiten vorhanden sind. Medikamente, Diagnostika und Impfstoffe fehlen, weil die Erforschung zahlreicher Krankheiten einschließlich Malaria und Tuberkulose nicht profitabel ist. Denn sie treten hauptsächlich in ärmeren Ländern auf, und es lassen sich daher mit ihnen keine hohen Monopolpreise für Medikamente erzielen. Gleichzeitig gibt es gegen viele tödliche Krankheiten Medikamente, die für die meisten Menschen nicht verfügbar sind. Die Medikamente sind sowohl für die Menschen als auch für die öffentlichen Gesundheitssysteme in den ärmeren Ländern sowie für internationale Hilfsorganisationen zu teuer. In beiden Fällen ist die Ursache die gleiche: Der Teil der Forschung, der von den großen Pharmafirmen geleistet wird, soll durch hohe Medikamentenpreise refinanziert werden.

Patentbasierte Monopole ermöglichen dabei den Pharmafirmen Preise, die deutlich über den Produktionskosten liegen. Dieser Anreiz funktioniert natürlich nicht bei Krankheiten, die (fast) ausschließlich Menschen betreffen, die sich keine teuren Medikamente leisten können. Das ist einer der Gründe, warum die Entwicklung neuer Produkte zur Bekämpfung der Tuberkulose mehr als zwei Jahrzehnte praktisch eingestellt war. Die Ökonomen beschreiben das Phänomen nüchtern so, dass Monopole zu Unterproduktion und zu übermäßig hohen Preisen führen. In der Realität bedeuten fehlende Forschung und teure Medikamente für viele Menschen in Entwicklungsländern einen frühen und unnötigen Tod. ...

An der (fehlenden) Behandlung für Millionen HIV-Infizierte in ärmeren Ländern wird besonders deutlich, welche massiven Nachteile das aktuelle Patentsystem hat. Eine HIV-Infektion ist derzeit nicht heilbar, aber dank lebensverlängernder sogenannter antiretroviraler Medikamente kann die Krankheit aufgehalten werden. Diese antiretroviralen Medikamente finden einen Markt in den reichen Ländern, so dass es für die Industrie einen Anreiz gibt, sich dort zu engagieren. Hinzu kommen noch substantielle öffentliche Forschungsmittel. Die Weiterentwicklung von HIV/Aids-Medikamenten ist daher weitgehend gesichert. Das Problem bei der Behandlung von HIV/Aids ist also weniger mangelnde Forschung als vielmehr der Zugang zu bereits existierenden und erprobten Medikamenten. Ein Zugang, der im Zuge der Verschärfung des Patentrechts aufgrund internationaler Handelsabkommen immer schwerer wird.

Verschärfung von Hunger und Elend durch künstliche Verknappung

Selbst wenn die Ausdehnung von Elend, Ausbeutung, Armut und Hunger offensichtlich dem Zweck der Profitmaximierung dient, ist die Forschung und Entwicklung sofort dabei. Dass Firmen und Entwickler_innen dabei wissentlich über Leichen gehen, ist erneut weder Zufall noch persönliche Boshaftigkeit der handelnden Personen. Es ist auch keine Entartung kapitalistischer Wirtschaft, die durch gute Gesetze (Regulierung) eingehegt werden müsse. Sondern alles folgt schlicht den Grundlogiken, die im Kapitalismus herrschen. Dort bringt Mangel mehr Profit. Hunger ist lukrativ.

Saatgutkontrolle

Das berühmteste Beispiel dafür, dass Gentechnik ganz gezielt den Mangel an Lebensmitteln noch verschärfen will, war und ist die Terminator-Technologie. Mittels spezifischer Gensequenzen soll verhindert werden, dass die geernteten Samen als Saatgut weiterverwendet werden können. So werden Selbstversorgung unmöglich gemacht und Landwirt_innen in dauerhafte Abhängigkeit getrieben. Wer sich den Bedingungen der Konzerne nicht unterwirft und nicht zahlungskräftig ist, scheidet aus. Da in weiten Teilen der Welt die Grundversorgung der Bevölkerung von der Selbstorganisierungsfähigkeit der Bäuer_innen ab-

hängt, werden solche gentechnischen Manipulationen den Hunger verschärfen. Das ist kein Risiko (also eine Gefahr, die eintreten könnte), sondern eine sichere Nebenwirkung, wenn sich das Gedankengut und die Produkte aus den profitgetriebenen Laboren und Firmenzentralen durchsetzen.

- ▶ Zur politischen Debatte und Entscheidungsfindung in Sachen Terminator-Technologie: <http://umweltinstitut.org/gentechnik/kommerzieller-anbau/terminator-technologie-pflanzen-mit-selbstmord-genen-188.html>
- ▶ Kampagne „Freie Saat“ gegen Terminator- und ähnliche Technologien: www.freie-saat.de
- ▶ Text von Gregor Kaiser zu aktuellen Terminator-Nachfolgetechnologien im GenEthischen Informationsdienst Nr. 172: www.gen-ethisches-netzwerk.de/GID172_kaiser
- ▶ Weiterer Texte im GID: www.gen-ethisches-netzwerk.de/taxonomy/term/195
- ▶ Seite beim Umweltinstitut München: http://umweltinstitut.org/gentechnik/kommerzieller-anbau/terminator_technologie-500.html



Tierfutter

Die meisten gv-Pflanzen, die schon auf dem Markt sind, dienen als Futtermittel für Nutztiere. Auch bei den neu angemeldeten Pflanzen (z.B. im Genehmigungsverfahren der EU) steht dieses Ziel im Vordergrund. Fördermittel des Bundeslandwirtschaftsministeriums betreffen vor allem die Entwicklung von Energiepflanzen. In beiden Fällen wird eine Verwendung angestrebt, die Hunger eher erzeugt als lindert, da die Umwandlung von landwirtschaftlichen Flächen, die bislang der Ernährung von Menschen dienten, zum Zwecke der Verfütterung an Tiere oder Biogasanlagen folgen würde.

Überschuss und Mangel

Zu alledem würden selbst höhere Nahrungsmittelmengen unter den jetzigen Wirtschaftsbedingungen nicht den Menschen und gegen den Hunger helfen. Denn sowohl Mangel fördert Profit wie auch die Subventionierung von Überschüssen durch Steuergelder. Damit überschwemmen die reichen Industrienationen dann andere Länder mit ihren Produkten, um sie los zu werden und den Firmen (trotz Überflussproduktion) noch Gewinne zu verschaffen. Die eigenständige (Land-)Wirtschaft der überschwemmten Länder bricht dann wegen der Billigkonkurrenz zusammen, was zu

mehr Hunger und Abhängigkeit in der Zeit danach führt.

- Siehe auch den Text „Wer die Nahrung kontrolliert ...“, in: Junge Welt, 13.6.2008 (S. 10 f., www.jungewelt.de/2008/06-13/022.php)

Wie intensiv die Agrarmärkte der Industrienationen die der ärmeren Länder beeinflussen, zeigt die Fleischindustrie. Obwohl Europa der am dichtesten besiedelte Kontinent ist, steigt die Exportquote an Nahrungsmitteln an – innerhalb von zehn Jahren von 17 auf 26,4 Prozent (Quelle: Kritischer Agrarbericht 2011, S. 82). Wichtigste Exportschlager sind Fleisch und Fleischwaren, Milchprodukte und Süßwaren. Wer nun daraus schließt, dass Europa eine Überproduktion hat und die Welt ernährt, irrt. Denn gleichzeitig muss die EU die Eiweißfuttermittel für das viele Vieh, welches hier in industriellen Massentieranlagen gehalten und gemästet wird, zu 80 Prozent importieren.

Das bedeutet also: Europa kauft die Flächen, die der Nahrungsmittelproduktion dienen könnten oder auf denen Regenwälder stehen. Die Landwirt_innen werden von ihren Flächen vertrieben oder müssen für geringen Lohn bei der Futtermittelproduktion für die Industrieländer schuften. Dann werden Soja und andere Produkte in Europa „veredelt“, wie die tierquälereische Mästung, Geflügel- und Milchviehhaltung

im industriellen Agrarjargon heißen, um als Fertigprodukt die armen Länder wieder zu überschwemmen, die damit zum zweiten Mal in ihrer Selbstversorgungsfähigkeit bedroht werden.

Warum sollte sich diese Lage für die Menschen verbessern, wenn die Futtermittel (vor allem Soja) nun gentechnisch verändert sind? Wobei nicht übersehen werden darf: Auch umgekehrt gilt diese Logik: Den vertriebenen Menschen und dem zerstörten Regenwald ist es egal, ob sie für gentechnisch verändertes oder gentechnikfreies Soja sterben.

Aus einem Interview mit Jean Ziegler, in: Junge Welt, 16.11.2012 (S. 3)

Der »World Food Report« der UN sagt: Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren, 57000 Menschen jeden Tag. Von den sieben Milliarden Menschen, die es heute auf der Welt gibt, ist ein Siebtel permanent schwerstens unterernährt. Zugleich stellt der Report aber fest, daß die Weltlandwirtschaft nach dem heutigen Stand der Produktivkräfte problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren kann. Anders als noch vor wenigen Jahrzehnten gibt es heute keinen objektiven Mangel mehr – das Problem ist nicht die Produktion, sondern der Zugang zur Nahrung. Und der hängt von der Kaufkraft ab – jedes Kind wird ermordet, das während unseres Gesprächs verhungert.

Wer also sind die Herren dieser kannibalschen Weltordnung? Da möchte ich zunächst die zehn größten multinationalen Konzerne nennen, die 85 Prozent der weltweit gehandelten Lebensmittel kontrollieren – sie entscheiden jeden Tag, wer isst und lebt, wer hungert und stirbt. Ihre Strategie ist die Profitmaximierung.

kabrack!
archiv

...für das ende der gemütlichkeit



38

zeitungen ★ bücher
★ videos ★ papierkram

kabrack! aktions- und ideenarchiv für
politische bewegung, projektwerkstatt,
ludwigstr. 11 35447 reiskirchen-saasen.
tel: 06404 30.328.3, www.projektwerkstatt.de/kabrack

Die Macht des Faktischen

Wer in der Lage ist, bereits vor einer Debatte oder Entscheidungsfindung zu handeln, gewinnt (oft bedeutsam) an Macht. Denn dadurch werden nicht nur Fakten geschaffen, sondern auch die Ausgangspositionen einer möglicherweise nachgeschalteten Debatte definiert. Bei der Durchsetzung der Agrogentechnik schuf vor allem der Staat durch die Genehmigung von Anwendungen der Gentechnik eine Ausgangslage, dass immer die Kritiker_innen der Entwicklung hinterherlaufen mussten. Die gentechnikbefürwortende Seite konnte nicht nur die Diskussionen von der Warte der bereits Handelnden führen, sondern die Debatte selbst einfordern. Denn solange debattiert wird, können sie ihre Pflanzen entwickeln und Felder anlegen. Gentechnik wird durch debattenloses Einfach-machen zur Realität – und die Diskussion geht plötzlich nur noch darum, ob sie wieder wegkommt. Das ist eine entscheidende Veränderung. Würde nämlich erst diskutiert und dann gehandelt, befänden sich die Befürworter_innen der Gentechnik in einer deutlich schlechteren Lage.

Hinzu kommt, dass der Staat die formalisierte Macht des Faktischen mit seinen Durchsetzungsarmeen (Behörden, Polizei, Gerichte) auch nach der Anlage der Felder absichert.

Ein Beispiel:

Das Versuchsfeld mit transgener Gerste in Gießen wurde – wie viele andere deutsche Felder auch – per Sofortvollzug durchgesetzt, d.h. Beschwerden und Klagen von Betroffenen hätten keine aufschiebende Wirkung gehabt. Die Aussaat war trotz ungeklärter Rechtslage möglich und vom Staat geschützt gewesen. Wäre in einem späteren Verfahren vor Gericht festgestellt worden, dass die Aussaat unrechtmäßig erfolgt wäre, hätte das am Faktischen nichts mehr geändert – das Saatgut wäre bereits ausgebracht, wahrscheinlich sogar der Versuch längst durchgeführt gewesen. Auf diese Art läuft es bei fast allen Versuchsfeldern, die von der deutschen Genehmigungsbehörde BVL durchgewunken werden.



Ingenieursdenken statt Sozialpolitik oder soziale Prozesse

Gentechnik ist vom Ansatz her ein Reparieren an Natur und Mensch – zumal mit technischen Mitteln, d.h. es lenkt den Blick vom Sozialen auf das Technische. Die behaupteten oder tatsächlichen Ziele der Gentechnik aber sind fast ausnahmslos soziale: Gesundheit, Lebensmittelverteilung (nicht deren vermehrte Erzeugung, denn die Menge ist nicht das Problem!), Überwachung und Eugenik. Wenn für solche Fragen eine Technik als Lösung vorgeschlagen wird, fördert das die Ausdehnung des Ingenieursdenkens auf soziale Fragen. Die

Gesellschaft und die in ihr lebenden Menschen werden immer stärker zu einem Gegenstand des Sezierens in Laboren und Fabriken. Politik und alle anderen Formen gesellschaftlicher Gestaltung konzentrieren sich immer stärker auf das in Sozialpolitik, Bildung und Erziehung, Strafwesen und Medienpolitik ohnehin bereits prägende Optimieren von Menschen für bestimmte Interessen und definierte Anforderungen. Die einer Veränderung der Lebensbedingungen nach den Bedürfnissen der Menschen bleibt aus.

Forschung für Profit und Macht (Monopole, Kontrolle usw.)

40 Aus Profit- und Machtinteressen kombinieren die Konzerne und Institutionen der Gentechnik ihre gentechnischen Veränderungen mit Kontroll- und Steuerungsmechanismen. Damit verfolgen sie nicht Ziele des Umweltschutzes, der sicheren Nahrungsmittelversorgung oder der Hilfe für Landwirt_innen, auch wenn sie das in ihrer Werbung als Grund für Gentechnik angeben. Stattdessen wollen sie die Weiterverwendung und die Verbesserung des Saatgutes durch Weiterzüchtung zumindest bei Dritten unterbinden. Solche Barrieren wollen sie auch für diejenigen, die das nicht (wie sie selbst oder konkurrierende Firmen)

aus Profitinteressen machen, sondern für das eigene Überleben. Zudem wollen sie den Einsatz und die Wirkungen besser steuern können. So entwickeln Konzerne zur Zeit gentechnische Schaltersequenzen, die bestimmte Wirkungen der Pflanze bei Kontakt mit bestimmten chemischen Substanzen auslösen. Dadurch wird der Kombinationsverkauf z.B. mit Pestiziden möglich, der die eigentlich wichtigen Einnahmequellen generiert. Zudem lassen sich weitergehende Anwendungsfälle vorstellen, deren von Machtinteressen angetriebene Erforschung längst läuft. Dazu gehört die Möglichkeit, in Konfliktfällen durch das

Besprühen ganzer Landschaften gezielt Hungersnöte auszulösen. Macht- und Profitorientierung werden, solange sie existieren, die Technik auch in solche Anwendungen drängen.

Ein anderer Anwendungsfall dient den ohnehin von anti-emanzipatorischen Überlegungen angetriebenen Steuerungsversuchen von Bevölkerungszahlen und -zusammensetzung. Hierfür sind z.B. Nahrungsmittel entwickelt worden, die Fruchtbarkeit beeinflussen, also unfruchtbar machen oder wie ein Verhütungsmittel wirken. Dieses geschieht unmerklich. Wenn gleichzeitig Verhältnisse geschaffen werden, in denen Menschen von externen Nahrungsmittellieferungen abhängig sind, lassen sich so ganze Regionen kontrollieren. Da bekommt Hungerhilfe plötzlich eine ganz neue Dimension – und das Interesse an der Existenz von Hunger und Abhängigkeit ebenfalls!

- ▶ Informationstext beim Umweltinstitut München zu Pharma-Lebensmitteln u.a. mit dem Beispiel des verhütenden Genmais der Firma Epicyte: www.umweltinstitut.org/gentechnik/kommerzieller-anbau/transgene-pharma-pflanzen-verhutungsmittel-im-musli-192.html
- ▶ Diplomarbeit „Transgene Pharma-Pflanzen“: http://www.umweltinstitut.org/download/diplomarbeit_bauer_transgene_pharmapflanzen.pdf

- ▶ Etwas oberflächlicher Focus-Bericht vom 17.10.2007 zu den technischen Möglichkeiten der Verhütung per Gentechnik: www.focus.de/gesundheit/ratgeber/zukunftsmadin/news/gentechnik_aid_136141.html

Die benannten Möglichkeiten sind noch fiktiv, jedenfalls bislang nicht nachgewiesen. Das Märchen von der Überbevölkerung hingegen wird bereits erzählt – ist aber frei erfunden. Für was ist oder wird die Zahl der Menschen zu hoch? Meist wird die Nahrungsmittelversorgung benannt. Doch es gibt viel mehr Essen als für alle nötig wäre. Würde die Verfütterung an Tiere wegfallen, könnten fast doppelt so viele Menschen versorgt werden. Sie hungern, weil ihnen das Land und die Lebensmittel genommen werden, weil sie vertrieben, bombardiert, versklavt, vergewaltigt werden. Welche Gentechnik soll da helfen?

Aber der Trick ist gut: Die Menschen erscheinen als Problem, die Technik als Retter. Dabei ist es zumindest in diesem Fall eher umgekehrt. Die Stärkung von Abhängigkeiten und Monopolen durch die Gentechnik wird den Hunger verschärfen. **41**

- ▶ Extra-Seite zu Bevölkerungswachstum: www.projektkwerkstatt.de/aes/rechts_oeko.html#bevoelkerung

Überlegene Diskurssteuerung

Die überlegene Macht zur Steuerung von Diskursen verschärft die unterschiedlichen Handlungspotentiale, die bereits aufgrund des materiellen Gefälles vorhanden sind. So können die Ziele wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Aktivitäten verfälscht und z.B. Ängste geschürt werden, um damit dann scheinbare Lösungen für erfundene Probleme zu verkaufen. Ein prägnantes Beispiel ist der behauptete Hunger durch das Bevölkerungswachstum. Hier ist nicht nur erfunden, dass Agrogentechnik hilfreich sein könnte, sondern auch das Problem selbst ist frei erfunden. Denn nicht die Menge der Menschen, sondern die Art von Wirtschaft und Regierung sind die Ursache des Hungers. Dadurch, dass es gelingt, die Diskurse zu steuern, lassen sich dann die Lösungsmöglichkeiten bewerben. Typisch ist auch, bereits laufende öffentliche Debatten so umzuinterpretieren, dass die gewollte Entwicklung als Lösung erscheint. So wird die Agrogentechnik nicht mehr nur als Hoffnung gegen den Hunger inszeniert, sondern soll gegen die Folgen des Klimawandels helfen oder die Umwelt schützen.

J. Craig Venter, einer der bekanntesten Genforscher, rechtfertigte die Herstellung künstlicher Lebewesen mit modernen Themen. Aus der FR, 9.10.2007 (S. 13):

Seine Firma „J. Craig Venter Institute“ in Rock-

ville im US-Bundesstaat Maryland ist auf dem Weg zum künstlichen Leben.

Dazu erzeugte seine Forschergruppe ein künstliches Chromosom, das das Erbgut im Zellkern eines Lebewesens darstellt. Ein Team von 20 Wissenschaftlern – darunter Medizin-Nobelpreisträger Hamilton Smith – entschlüsselte zunächst das Erbgut des einfachen Bakteriums „Mycoplasma genitalium“. Dann wurden alle Gene abgeschaltet, die nicht für das Überleben notwendig sind. Heraus kam ein einfaches Chromosom mit 381 Genen. Es wurde dann künstlich aus fast 600 000 Basenpaaren zusammengesetzt. ...

„Wir fühlen uns zu dieser Forschung verpflichtet“, sagte Craig Venter. „Wir sind fest überzeugt, dass solche künstlich erzeugten Gene dabei helfen könne, den Klimawandel zu stoppen oder neue Energiequellen zu erschließen.“ In der britischen Zeitschrift Guardian sprach er gar von einem „sehr wichtigen philosophischen Schritt in der Geschichte der Menschheit“. Er sei sich absolut sicher, dass das Kunstwesen leben werde. „Wir gehen vom Lesen des genetischen Codes zu der Möglichkeit über, ihn selbst zu schreiben.“ ...

Venter ist mit seinem künstlichen Bakterium immer noch nahe an der Natur. Genforscher Lehrach ist sich sicher, dass in geheimen Militärlabors mit herkömmlicher Gentechnik an viel „abenteuerlicheren Organismen“ gearbeitet wird. „Wir können nur hoffen, dass die niemals rauskommen.“

Kommentar dazu von Christian Schlüter in der FR, 9.10.2007 (Auszug)
Bequemlich sich die westliche Welt gerade sehr widerwillig unter dem verharmlosenden Titel Klimawandel zu der Einsicht, dass in den nächsten zwanzig Jahren keineswegs nur das Wetter ein bisschen sonniger wird, sondern die Zerstörung der Erdatmosphäre zu sozialen, ökonomischen und politischen Verwerfungen ungeahnten Ausmaßes führen wird, präsentiert Venter nun werbewirksam die allemal lichtere Perspektive: Seine Bakterien sollen dereinst CO₂ aus der Atmosphäre aufnehmen oder Biosprit aus Pflanzenabfällen herstellen.

Biosicherheitsforschung

Die meisten Gentechnikversuche von 2006 bis 2012 in Deutschland wurden als Umweltbegleit- und Risikoforschung deklariert. Das war zum einen notwendig, weil die rot-grüne Regierung die Forschungsförderung stark an diesen Begriff gehängt hatte, um ihre z.T. gentechnikkritischen Wähler_innen darüber hinwegtäuschen zu können, dass die Gentechnik trotz anderer Versprechen weiter vorangetrieben wurde. Wer Geld haben wollte, musste die bisher wirtschaftlichen Zielen dienenden Versuche jetzt propagandistisch überarbeiten. Zum anderen aber schuf das Vorgaukeln der Sicherheitsforschung Akzeptanz. So wurde der Versuch mit transgener Gerste in Gießen im Frühjahr 2006 vom redengewandten,

in SPD-Kreisen gern als Experte hofierten Prof. Kogel geschickt als Beitrag zu höherer Sicherheit der Gentechnik zelebriert. Der Trick gelang – von Umweltverbänden bis zu Grünen und Linkspartei verfielen alle in Tiefschlaf und stimmten im Stadtparlament Gießen sogar für diesen Versuch! Dass Kogel bei allem noch gelogen hatte und ganz andere als die angegebenen Ziele untersucht, ist nur die Spitze des Eisbergs an vernebelnder Propaganda.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Unter den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen dienen Forschung und Anwendung der Gentechnik prinzipiell Profit- und Machtinteressen. Das gilt auch für andere Forschungs- und Technikbereiche. Auch die Durchsetzung erfolgt mittels überlegener Steuerungsmöglichkeiten der öffentlichen Meinung, der formalen und der finanziellen Rahmenbedingungen. Um mit dem Protest gegen die Gentechnik erfolgreich sein zu können, ist deshalb die Kritik an den Herrschaftsverhältnissen in der Gesellschaft unumgänglich. Die anderen, zur Zeit im Vordergrund stehenden, gesundheitlichen und ökologischen Argumente gegen die Agro-Gentechnik bestehen darüber hinaus weiter, sind aber aus verschiedenen Gründen nicht ausreichend wirkungsmächtig oder können sogar kontraproduktiv sein.

So oder so geht es immer um Verwertung, Profit und (wirtschaftliche) Macht.

Aus einem Interview mit Alexander Schwerin vom Gen-ethischen Netzwerk, in: Junge Welt, 15.2.2008 (S. 2)

Da geht es um sehr viel Geld. Und natürlich wäre die Freigabe weiterer importierter Stammlinien für die Forschung ein Einstieg in die weitere Ökonomisierung und Verwertung menschlicher Körpermaterialien.

Aus Richter, Horst-Eberhard: „Niederlage des Intellekts“, in: Freitag, 23.7.2004 (S. 3)

Schon Francis Bacon hatte zum Anbeginn der neuzeitlichen Naturwissenschaft als deren Ziel die grenzenlose Herrschaft des Menschen genannt. Ein Fortschritt der Erkenntnis bis zu dessen Selbstvergöttlichung hatte Descartes vorge-schwebt. In puncto Allmacht hat dieser Fortschritt dem Menschen nunmehr die furchtbare Chance vermittelt, seine Herrschaft als grenzenlose atomare Zerstörung der Natur und des eigenen Geschlechtes auszuüben.

Das ist zustande gekommen, weil sich die westliche Menschheit dem geheimen Machtwillen der Naturwissenschaft wie einer neuen Religion unterworfen hat. Die gläubige Ergebenheit des Mittelalters ist also nicht – wie oft behauptet – einer aufgeklärten Mündigkeit gewichen, sie hat vielmehr in einer mit der Naturwissenschaft eng verbundenen Ersatzreligion neuen Halt gesucht und gefunden. Das hat der Computer-Wissenschaftler Joseph Weizenbaum so prägnant wie kein anderer beschrieben: „Ich meine wirklich, dass die Naturwissenschaft, in den

westlichen Ländern jedenfalls, heute alle Merkmale einer organisierten Religion hat. Da gibt es Novizen, das sind die Studenten an den Universitäten. Da gibt es Priester, das sind die jungen Professoren. Dann gibt es Monsignores, das sind die älteren. Es gibt Bischöfe und Kardinäle, und es gibt Kathedralen. Meine eigene Universität, das Massachusetts Institute of Technology (MIT), ist eine Kathedrale in der Naturwissenschaft. Es gibt sogar Päpste, und auch – das ist sehr wichtig – Häretiker. Die Häretiker werden bestraft, genau so wie die Häretiker einer alten Religion. Sie werden ausgestoßen. Und wenn man schließlich als Häretiker anerkannt ist, dann wird auch behauptet: Der war doch nie ein richtiger Wissenschaftler! Das alles gibt es. Und dann gibt es die große Masse der Gläubigen. In diesem Sinn besteht überhaupt kein Unterschied zwischen Naturwissenschaftsglauben und dem Glauben an die Lehre der katholischen Kirchen im Mittelalter.“

Von der Masse ihrer Gläubigen bestärkt, sind Naturwissenschaftler und Ingenieure nun unentwegt dabei, alles Machbare auch zu machen beziehungsweise machen zu lassen. Max Born, Freund Einsteins und wie dieser Physik-Nobelpreisträger, erklärt unumwunden: „Die politischen und militärischen Schrecken sowie der vollständige Zusammenbruch der Ethik, deren Zeuge ich während meines Lebens geworden bin, sind kein Symptom einer vorübergehenden sozialen Schwäche, sondern notwendige Folge des naturwissenschaftlichen Aufstiegs – der an sich eine der größten intellektuellen Leistungen der Menschheit ist.“

Blick in eine bessere Zukunft?

Solange die Gesellschaft durch entsprechende Regeln auf Sicherung und Ausbau von Macht und Profit ausgerichtet ist, werden alle technischen Entwicklungen ebenso wie das praktische Handeln in Politik und Wirtschaft auch diesen Zielen dienen. Nur in einer herrschaftsfreien Welt können die Motive des Herrschaftsausbaus und deren Mittel wie Diskurssteuerung, Kontroll- und Durchsetzungsmittel, Waffen usw. wegfallen. Es würde ‚nur‘ noch geforscht nach dem, was aus der Sicht der Menschen von Vorteil ist. Was zur Zeit Herrschaft und Profit dient, fällt weg. Dafür wird an vielem Interesse entstehen, was zur Zeit kaum verfolgt wird, weil es eben keinen Profit und keine Machtausdehnung bringt. Kleine, hocheffiziente Windräder für jedes Hausdach oder Mini-Blockheizkraftwerke mit automatischer Faulschlammgärung aus Vakuumtoiletten der umgebenden Wohnungen zum Beispiel: Die würden den Strommarkt überflüssig machen und damit den Ort, wo der Profit realisiert werden kann. Kloputzautomaten, bessere direkte Kommunikationsmethoden in Wohnblöcken, auf der Straße, im Kiez oder im Dorf. Bessere Umgangsformen mit Konflikten. Mobilitätssysteme ohne die riesigen Schäden des Autowahns. Der Vielfalt akzeptanzgestützter Lösungen wären keine Grenzen gesetzt.

Exkurs zu Herrschaft & Technik

Technikentwicklung und Projektrealisierung würden auch in herrschaftsfreien Zeiten stattfinden. Sie nehmen aber eine andere Richtung, weil sie auf anderen Logiken basieren. Realisiert wird, an was Menschen interessiert sind – und zwar von sich aus, nicht aus dem Zwang zur Verwertung oder dem Willen zur Beherrschung heraus. Weil sie ihr Wissen nicht von anderen abschotten können, ist jede Erfindung oder Entwicklung potentiell für alle gut. Und weil das unmittelbar einleuchtend ist, wird auch das Interesse steigen, dass Wissen sich austauscht und verbreitet – was wiederum fördert, dass horizontale Kommunikationssysteme entstehen. Denn: Nur unter Profit- und Machtgesichtspunkten ist es vorteilhaft, wenn Wissen gehortet, patentiert oder geheimgehalten wird. Das steigert den Preis oder Herrschaftsnutzen. Wo aber die Verwertungslogik fehlt, kann ein ErfinderIn nur alles für sich behalten, Konstruktionspläne verbrennen oder was auch immer. Davon hat sie/er nichts. Ist das Wissen aber frei, wird jedeR ErfinderIn schnell Verbesserungsvorschläge erfahren und wiederum bei anderen abgucken können. Es ist besser für jede Person, wenn sich jede andere Person auch voll entfalten und maximal viele gute eigene Gedanken entwickeln kann.

Was herauskäme, wäre ein grandioser Schub an Technikentwicklung für ein besseres Leben. Und das schnelle Ende der Entwicklung von Technik für mehr Profite. Statt großen, zentralen Kraftwerken oder Windparks, die ja wegen des dann erzwungenen Stromvertriebs über den Markt vor allem aus Profitinteressen entstehen, wird es viele kleine, oft technisch sehr fortschrittliche Lösungen geben, deren Ziel es ist, dass die Menschen es gut haben: Warm in den Räumen, schlaue Geräte am Stromnetz, arbeitssparende und hoch-effiziente Entsorgung von Fäkalien und Abfällen usw. Um Totalausfälle zu vermeiden, lohnt sich ein Verbund zwischen den verschiedenen Organisationseinheiten, deren Grenzen ohnehin nicht scharf gezogen sind – warum sollte daran jemand Interesse haben?

Alles basiert in einer herrschaftsfreien Welt auf Interessen der Menschen selbst. Sie werden eine Mobilität entwickeln, die ihren Wünschen entspricht: Reisen zu können (viele Menschen haben Lust auf Mobilität, daher werden Methoden des Vorankommens entstehen), ohne Lebensqualität zu verlieren (viele Menschen werden Lust auf arm- und gestankarmes Leben haben, Kinder und Erwachsene wollen vor der Haustür spielen, daher wird die heutige Form der mit Zwang durchgesetzten Auto-Mobilität keine Chance haben). Was wird entstehen? Schwebebahnen? Das ist schwer vorherzusagen. Wir sind von dieser Welt

weit entfernt. Nur eines dürfte klar sein: Eine herrschaftsfreie Welt ist keine anti-technische Welt. Ganz im Gegenteil: Die Produktivkraft wird extrem steigen, wenn die Menschen für ein besseres Leben tätig werden. Auch wenn sie (was zu erwarten ist) viel mehr das bessere Leben auch genießen werden – sie werden viel produktiver, einfallsreicher und kommunikativer agieren. Weil es ihnen hilft! Der Egoismus in Form des Willens zu einem besseren Leben treibt die Produktivität und den Erfindungsreichtum der Einzelnen an, führt aber ebenso zu viel Kooperation und zum Wunsch, dass sich andere auch entfalten, weil ich das von ihnen Erschaffene nutzen, kopieren oder weiterentwickeln kann.

- ▶ Internetseite zu Herrschaftskritik und herrschaftsfreien Utopien: www.herrschaftsfrei.de.vu
- ▶ Bücher „Herrschaft“ und „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“ unter www.aktionsversand.de.vu

Texte über „Solidarische Landwirtschaft“

- ▶ GID Aug. 2001 (S. 19): www.projektwerkstatt.de/agrar/texte/gid_aug2011solawi.pdf
- ▶ Bionachrichten Nr. 2/2013 (S. 28f): www.projektwerkstatt.de/region/download/bionachrichten13_2s28solawi.pdf

Perspektiven I: Ziele entwickeln & benennen

Keine Tat oder kein Protestakt ersetzen den Inhalt. Umgekehrt gilt das ebenso. Deshalb sollen hier einige organisatorische bis strategische Überlegungen für einen emanzipatorischen Protest folgen. Zuerst zu den inhaltlichen Positionen, dann zu den Aktionsformen.

Klare und weitgehende Positionen

Es gibt viele Begründungen für eine Kritik an der Gentechnik im Allgemeinen und der Anwendung im Agrar- und Lebensmittelbereich im Besonderen. Ziel einer emanzipatorischen Gentechnikkritik ist nicht, anderen Begründungen die Berechtigung abzuspochen, sondern für einen herrschaftskritischen Standpunkt einzutreten und diesen, wo es möglich ist, eigenständig zu benennen oder mit anderen Begründungen zu verknüpfen. Es wäre allerdings fatal, weiterhin ökologische und gesundheitliche Bedenken ohne herrschaftskritische Blickwinkel zu vertreten. Denn diese sind sehr anfällig dafür, letztlich selbst der weiteren Erforschung und Entwicklung Vorschub zu leisten. Gut verbindbar sind der kritische Blick auf agrarstrukturelle Veränderungen und die neoliberale Organisierung der Welt(land)wirtschaft. Nicht verträglich mit einer herrschaftskritischen Sicht sind hingegen alle Begründungen, die eine Zunahme von Macht fordern. Denn das, auch wenn es gut gemeint wäre, würde genau die Durchsetzung der Gentechnik erleichtern – mitunter nur zeitlich verzögert. Folglich sind

vermehrte Überwachung, erweiterte Befugnisse nationaler Institutionen (Stichworte: Reregulierung, nationale Souveränität), Verschärfung der Grenzregimes oder gar der Auf- und Ausbau weltweiter Herrschaft ebenso wenig mit einer herrschaftskritischen Sichtweise verbindbar wie religiöse, esoterische oder solche Motive, die für den Schutz einer halluzinierten naturbelassenen Heimat oder einer besonderen nationalen DNA eintreten.

Nach den durch sehr offensive Aktionsformen (Besetzungen, Zerstörungen, Go-ins, Veranstaltungsstörungen usw.) geprägten Jahren ab 1992 dominierten rund um die Jahrtausendwende eher zurückhaltende, weitgehend auf sanfte appellierende Aktionsformen beschränkte Kritiken der Gentechnik. Auch der Inhalt wandelte sich von einer grundlegenden Orientierung auf die Betonung von ökologischen und gesundheitlichen Risiken. Aus emanzipatorischer Sicht wäre wünschenswert, die herrschaftskritische Note verstärkt einzubringen und dafür zu werben, dass Umweltverbände,

Netzwerke, Aktionsgruppen usw. mutigere, über die Frage der Gentechnikfreiheit hinausgehende Forderungen aufnehmen bzw. neu formulieren. Die fortgeschrittene Monopolisierung der Wirtschaftsabläufe geben allen Grund, gerade die herrschaftskritischen Seiten der Gentechnik zu

betonen – und auch dafür zu werben, diese blinden Flecken zu füllen, wenn sie bestehen. Initiativen wie „Kein Patent auf Leben“ oder „Wir haben es satt!“ haben hier Anfänge gesetzt, die es aber weiterzuentwickeln gilt. Sie waren erst ein Anfang. Mehr ist nötig.

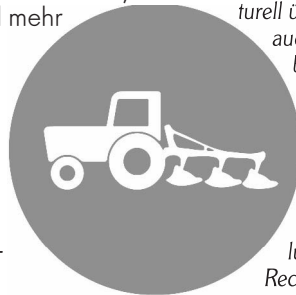
Die Machtfrage stellen: Ernährungssouveränität

Wenn die Machtfrage zum Gegenstand der Betrachtung wird, geht es immer um die Selbstbestimmung der Menschen. Das heißt, es wird nicht eine neue richtige Ordnung verkündet, sondern die Bedingungen sollen so verändert werden, dass die Menschen mehr und freier entscheiden können, mehr Möglichkeiten haben und mehr Wirkung erzielen.

Aus Gregor Samsa, „Über die Notwendigkeit einer Wiederentdeckung“, in: analyse&kritik, 20.1.2006

Ausgangspunkt jeder Auseinandersetzung mit globaler Landwirtschaft sollte das Recht auf Ernährungssouveränität sein. Die For-

derung stammt ursprünglich von *via campesina*, einem weltweiten Zusammenschluss von Kleinbauern und -bäuerinnen, LandarbeiterInnen und Landlosen mit ca. 200 Mio. Mitgliedern. Ernährungssouveränität umfasst mehr als das Recht auf freien Zugang zu einer ausreichenden Menge gesunder, nahrhafter und kulturell üblicher Lebensmittel; vielmehr ist auch das Recht gemeint, Nahrung in bäuerlicher, d.h. nicht-industrialisierter Produktion herstellen zu können und somit das Recht, über die hierfür erforderlichen Produktionsmittel zu verfügen, insbesondere Land, Wasser und Saatgut. Grundlegende Eigentums- und Verteilungsfragen sind demnach durch das Recht auf Ernährungssouveränität ebenfalls adressiert.



**Gentech-Rüben
unterpflügen**

Mut zu Utopien und Experimenten

Die Entwicklung der Gentechnik und die Zunahme von Beherrschungsmöglichkeiten durch diese Technik geschehen nicht isoliert von ähnlichen, weiteren Entwicklungen in der Gesellschaft. Es ist naheliegend, über die Grenzen der gedanklichen Insel „Gentechnik“ hinaus zu konkreten Forderungen und Zukunftsentwürfen zu kommen, die insgesamt die Orientierung auf Profit- und Herrschaftsmaximierung überwinden oder zumindest in Frage stellen. Die immer wieder vorgebrachten Bedenken, utopische Positionen könnten der Glaubwürdigkeit im Hier & Jetzt Schaden anhaben, basieren auf keinerlei belastbaren Beobachtungen. Vielmehr zeigt die Erfahrung vieler Jahrzehnte politischer Widerständigkeit und auch der Blick über die Grenzen hinaus, dass eher das Umgekehrte gilt. Wo weitgehende Forderungen und utopische Zukunftsentwürfe gegen das Bitte-keine-Veränderungen-Palaver der Realpolitiker_innen und ihrer Büttel in Institutionen und Medien gestellt wurden, waren soziale Bewegungen viel häufiger erfolgreich. So resultiert die gesellschaftliche Breite der Umweltverbände nicht aus ihren aktuellen Orientierungen auf Lobbyarbeit und Appelle an die Mächtigen per Unterschriftensammlung und Postkarten/Email-Aufrufe, sondern aus der kämpferischen Phase in den 70er und 80er Jahren. Selbst

für eine im Zentrum meist minimalreformistische Organisation wie Attac gilt: Sie wurde groß, weil ihr jahrelang visionäre Ziele nachgesagt wurden. Das war immer ein Irrtum, aber es zog an statt abzuschrecken.

Die Angst vor Glaubwürdigkeitsverlusten durch utopische Ziele ist nicht nur unnötig, sondern auch erwünscht – von Seiten der Regierenden und Wirtschaftseliten, die aus naheliegenden Gründen am Status quo festhalten wollen.

Für die Landwirtschaft bedeutet ein solches Experimentieren vor allem das Überwinden der Verbindung von Nahrungsmittelproduktion und Verwertung. Bauernhöfe und Lebensmittelverarbeitung müssen raus aus den Klauen der Märkte, des ewigen Konkurrenzkampfes. Ein Ansatz (unter mehreren!) dafür sind Formen eines gleichberechtigten, nicht-kommerziellen Umgangs mit landwirtschaftlichen Höfen und Flächen, oft benannt als Community Supported Agriculture (CSA) oder solidarische Landwirtschaft (SoLaWi). Etliche Höfe arbeiten laut Liste in Deutschland bereits so – und es werden mehr. Die meisten sind jedoch erst in jüngster Zeit entstanden. Aber besser spät als nie!

- Internetseite zu SoLaWis: www.solidarische-landwirtschaft.org

- Gesammelte Texte zu Keimformen solidarischer Landwirtschaft:
<http://keimform.de/author/jhc/>



Ganz nebenbei: Immunität gegen anti-emanzipatorische Gentechnikkritik

Die Ausweitung der bisherigen Gentechnikkritik auf Herrschaftsfragen und das offensive Formulieren einer Zukunft, in der nicht die Zunahme von Kontrolle, Macht und Reglementierung, sondern deren Verschwinden die menschliche Produktivkraft für ein besseres Leben nutzbar macht, hat noch einen kleinen, aber in der politischen Praxis wertvollen Nebenaspekt. Es entsteht eine deutliche Abgrenzung gegenüber anti-emanzipatorischen Blickwinkeln. Solange nämlich nur Gesundheit und Umweltschutz die Kritik ausmachen oder sogar anti-amerikanische Ressentiments die Sache dominieren, können sich Rechtsextreme, Anbeter_innen fremder Mächte (von kosmischer Energie bis zu irgendwelchen Göttern, deren Willen zu befolgen sei oder deren Werke mit der Gentechnik besudelt würden) oder Freund_innen entfesselter Regulierungswut (neue Gesetze, Ordnungstruppen, vielleicht Kameras an allen Feldern?) problemlos einreihen. Die Unterschiede fallen nicht auf. Sie wären im Kern ja auch gar nicht vorhanden. Wo aber eine emanzipatorische Orientierung sichtbar wird, ent-

spannt sich die Lage. Wer sich um die Machtfülle von Staaten oder Göttern, die Reinheit von Völkern oder die Unversehrtheit von Heimat sorgt, steht dann im Widerspruch dazu. Ausgrenzungen sind gar nicht mehr nötig. Je stärker der emanzipatorische Gehalt, desto klarer ist der Unterschied sichtbar.

- Infoseite über rechte Ökologie (mit Absatz zu Gentechnikkritik von rechts):
www.projektwerkstatt.de/aes/rechts_oeko.html
- Anti-amerikanische Gentechnikkritik und gute EU-Forschung: www.projektwerkstatt.de/zitate/z_ev_usa.html#gentec
- Text über Verschwörungstheorien in „grünes blatt 2/2010“ (S. 12+13):
www.projektwerkstatt.de/aes/grbl2010_1s12f.pdf
- Infoseite und Büchlein „Den Kopf entlasten“ zu etlichen verkürzten Weltklärungen: www.kopfentlastung.de.uv

Beispiele für rechtslastige oder andockfähige Argumentationen

- ▶ Die ständige Benennung von Monsanto und den USA bei gleichzeitigem Verschweigen deutscher Gentechnikfirmen und -politik ist nicht nur anti-amerikanisch, sondern ein optimaler Anknüpfungspunkt für Rechte und deren Gedankengeber. Monsanto wird als Inbegriff für das Böse schlechthin stilisiert und hinter fast jeder Agro-Gentechnik Monsanto vermutet. Genfelder deutscher Firmen werden weit weniger bekämpft, einige NGOs veröffentlichten sogar reine Monsanto-Genfeldverzeichnisse (z.B. frühere Gen-Mais-Karte von Greenpeace).
- ▶ Jahrelang war die aus dem Umfeld der Gesundheitsallianz des angeblichen Wunderheilers Dr. Rath gegründete AGFG, später „Arbeitskreis Ökologie/Gentechnik e.V.“ als Akteur in der Gentechnikkritik aktiv. Auf deren Seite „Empfohlene Links“ fand sich als erster Link Peter Fitzeks „NeuDeutschland“, an anderer Stelle wird für dessen Idee einer konkurrierenden Währung (Engelgeld) geworben.
- ▶ NPD begrüßt MON810-Verbot (16.4.2009): <http://npd-fraktion-mv.de/index.php?id=7&obj=1696&vchg=2&detail=1>
- ▶ Interview zu Gentechnikkritik von rechts: www.netz-gegen-nazis.de/artikel/produzieren-neonazis-bioessen-3412
- ▶ Die jährliche Demo „Wir haben es satt“ war spätestens im Jahr 2013 nur noch eine inhaltsleere Wiederholung. Reine Symbolpolitik und Nabelschau der Bewegungseliten schufen Raum für antiemanzipatorische Gruppen. So

gab es eine große Menge von AZKler_innen, die mit dem Infoblatt „Stimme und Gegenstimme“ in der Demo unterwegs waren und missionierten – immer in 2er-Teams, wie die mit dem Wachturm. Nur wenige sprachen sie an und erlebten Bemerkenswertes. Zitat: „*Ich hab die angesprochen, weil die sich erst gefreut haben, den „Monsanto-auf-Deutsch“-Referenten zu treffen. Ich hab sie dann angequatscht, was da für ein Scheiß in ihren Flugblättern stehen würde. Und war ziemlich überrascht über die Reaktion. Ich: „Da wird der Holocaust geleugnet“. Die: „Ja, den gab's ja auch nicht“. Ich: „Die behaupten, die Juden würden die Homosexualität fördern, um die Familien zu zerschlagen“. Die: „Ja, das ist doch die Wahrheit“. Ich: „Ivo Sasek sagt zu seinen Leuten, er sei das Göttliche und sie Natur.“ Die: „Ivo ist göttlich“. usw. Ich war ziemlich erstaunt, dass die das alles klarhatten und wie selbstverständlich dort gesagt haben. Dann haben sie mich mit eher religiösen Sprüchen wie „Du musst das mal an Dich ranlassen“ usw. zu missionieren versucht, bis ich überlegte, dass ich eigentlich wegen etwas Anderem auf der Demo war.“*

Ein beliebtes Buch in der gentechnikkritischen Szene ist „Saat der Zerstörung“ von F. W. Engdahl. Das Buch strotzt vor Anti-Amerikanismus und erschien im rechten und überall Verschwörung witternden Kopp-Verlag. Die Werbung für das Buch sprach für sich.

Auszug Buchwerbung:

Damit soll sichergestellt werden, dass Saatgut jedes Jahr neu erworben werden muss – ein Geschäft, das der Teufel nicht hätte besser erfinden können. Wird diese Entwicklung nicht aufgehalten, entsteht eine neue, bislang nicht für möglich gehaltene Form der Leibeigenschaft. Drei der vier privaten Unternehmen, die heute gentechnisch verändertes Saatgut anbieten, weisen eine unheilvolle jahrzehntelange Verbindung zur US-Kriegsmaschinerie des Pentagon auf. Einst produzierten sie »Agent Orange«, das Zehntausende in Vietnam tötete und selbst heute noch Folgeschäden verursacht. Zur Zeit üben diese Firmen in Zusammenarbeit mit der US-Regierung einen enormen Druck auf Europa aus, damit auch hier alle Schranken gegen genmanipuliertes Saatgut fallen. Dies ist

keine Geschichte über Profitgier. Es ist vielmehr eine Geschichte über die dunkle Seite der Macht. In den 1970er Jahren erklärte Henry Kissinger: »Wer das Öl kontrolliert, ist in der Lage, ganze Nationen zu kontrollieren; wer die Nahrung kontrolliert, kontrolliert die Menschen.« Das Buch dokumentiert, dass die amerikanische Rockefeller-Stiftung der treibende Motor hinter dieser Entwicklung ist. Zusammen mit privaten Forschungsinstituten und in Partnerschaft der US-Regierung versucht eine kleine mächtige Elite »Gott zu spielen« – mit erschreckenden Folgen für die Völker der Welt. Die vorliegende Arbeit dokumentiert eine gigantische Verschwörung. Diese ist aber leider keine Theorie oder Spekulation, sondern vielmehr rasant voranschreitende Realität.“

Herrschaftskritische Warnung

Zukunft ist immer unbestimmt. Daraus folgt bei herrschaftskritischer Sichtweise eine Position, die manch radikalem/r GentechnikgegnerIn vielleicht zunächst aufstößt. Aber das hilft nichts: Es ist nie emanzipatorisch, die Zukunft festschreiben zu wollen. Über das Geschehen in einigen Jahren, Jahrzehnten oder Jahrhunderten entscheiden nicht die Menschen jetzt, sondern die, die dann leben. Deshalb ist es problematisch, nicht rückholbare Veränderungen vorzunehmen. Zwar ist Wandel auch immer ein Teil von Natur und Kultur (die ohnehin nicht

trennbar sind), aber dennoch müssen grundlegende Eingriffe besonders gut überlegt und begründet werden. Das war und ist ein wichtiges Argument gegen Gentechnik und viele andere Ausbeutungsökonomien. Allerdings folgt daraus nicht, dass auch unter gewandelten, z.B. herrschaftsfreien Verhältnissen jede Gentechnik abzulehnen wäre. Denn diese Situation ist aus der heutigen heraus nicht wirklich plan- und vorstellbar. Vieles spricht sogar dafür, dass nicht die Technik als solches, sondern die Rahmenbedingungen daran schuld

sind, dass Forscher_innen und Firmen vor allem auf Verknappung, Saatgutkontrolle usw. setzen. Möglicherweise wäre mit der Technik auch Anderes möglich – aber der Systemzwang besteht, profitabel zu sein.

Das muss nicht so sein. Viele andere, bessere Welten sind möglich! Daher wäre eine dogmatische Festlegung heute ein anti-emanzipatorischer Akt, wenn es den Menschen der Zukunft Handlungsschranken auferlegen will. Eine emanzipatorische Kritik der Gentechnik sollte die konkreten Formen dieser Technik benennen und die Rahmenbedingungen, unter denen sie stehen. Daraus kann für die heutige Zeit eine grundlegende Ablehnung der Gentechnik folgen, denn alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens unterliegen aktuell sowohl der Profit- wie auch der Machtmaximierung. Es ist sogar sehr naheliegend, die Gentechnik unter aktuellen Bedingungen ganz abzulehnen. Denn keine Forschung oder Entwicklung kann sich den Systemzwängen entziehen. Aber das gilt eben nicht für immer, weil es grundsätzlich nicht sinnvoll ist, für Situationen etwas festlegen zu wollen, die mensch nicht kennt. Jede herrschaftskritische Perspektive hebt sich selbst auf, wenn aus politischen Positionen, die aktuellen emanzipatorischen Überlegungen folgen, feststehende, nicht mehr hinterfragbare Dogmen werden. Herrschaftsfreiheit kennt keine Klarheiten außer der, dass immer die Menschen selbst der

Ausgangspunkt sind. Nichts steht höher als sie – keine Religion, Moral, kein Gesetz und keine Ideologie, auch wenn viele das behaupten oder mit Macht durchsetzen.

Das, was für die Utopie sowieso gilt, könnte auch schon heute für Teilbereiche die Frage einer grundsätzlichen Ablehnung neu beleuchten. Seit einigen Jahren zeigen sich kleine Anfänge einer nicht aus Macht- und Profitinteressen heraus organisierten, finanzierten und kontrollierten Gentechnik. In Garagen, Küchen oder Werkstätten basteln Amateur_innen, Selbstlernende und Profis im Feierabend an biotechnologischen Experimenten. Erstmals systematisch zusammengetragen wurde das Geschehen 2012 im Buch „Biohacking“, Ende 2013 widmete der Gen-ethische Informationsdienst dem Phänomen einen Schwerpunkt

Aus Arnold Sauter, „Frickler, Gründer, Bürgerforscher?“, in: GID Dez. 2013 (S. 15)

Ist Biohacking eher ein nerdiges Hobby oder aber Verbote einer neuen Qualität der aktiven Bürgerwissenschaft, der „Citizen Science“? Drohen unkontrollierbare Gefahren aus geheimen Genklitschen, oder entsteht an kreativen Orten der biotechnologischen Maker das „transformative Design“, nachhaltiger Technik? Wird die Reaktion eine schärfere Regulierung und Überwachung sein, oder wird die DIY-Bio-Bewegung Keimzelle und Katalysator einer neuen Dimension der verteilten Verantwortung und gesellschaftlichen Akzeptanz für Anwendungen der Gentechnik?

Perspektiven II: Organisation

Anti- oder fehlende emanzipatorische Orientierungen finden sich nicht nur in Positionen vieler politischer Gruppen zur Gentechnik (und auch bei anderen Themen). Sie spiegeln sich ebenso in der Organisationspraxis von Protest. Dort dominieren Intransparenz, Anbiederung an herrschende Strukturen, kollektive Identitätsbildung der handelnden Zusammenhänge und die Ausrichtung auf Spendeneinnahmen und Medienpräsenz. Dabei sind (aus emanzipatorischer Sicht) sogar Rückentwicklungen zu vermelden: So übernahmen staatsbefürwortende Verbände wie BUND und Greenpeace die Meinungsführerschaft in der Debatte. Gleichzeitig wandelten sich solche Netzwerke, die zu Beginn direkte Aktionen und radikalere Positionen unterstützten, zu Organisationen, die sich selbst als seriös-wissenschaftliche Beraterorganisation inszenierten. Das betraf selbst das aus staatskritisch-autonomen Zusammenhängen entstandene und Mitte der 90er Jahre die laufenden Feldbesetzungen unterstützende Gen-ethische Netzwerk (GeN), welches sich zeitweise von einigen direkten Aktionen distanzierte – allerdings blieb es auch weiterhin die Ausnahme auf der Bildfläche der Gentechnikkritik und verbreitete in der seiner Zeitschrift „Gen-ethischer Informationsdienst“ (GiD) auch emanzipatorische Positionen und kritische

Texte. Andere PR- und Beratungsbüros ehemaliger Aktivist_innen oder Verbandsfunktionär_innen blieben von Beginn an auf Distanz und suchten stets die Nähe zu geldschweren Organisationen (z.B. BioTechTest zu denGrünen). Moderne Kampagnen, die Protest als PR-Show inszenieren, wuchsen aus dem Boden nachlassender Inhaltlichkeit. Den Anfang in Deutschland machte Campact, international agierte AVAAZ so. Erst die seit 2005 wieder spürbare Zunahme direkter Aktion durch kleine Basisgruppen. Das Aktionsnetzwerk „Gendreck weg!“ schaffte Veränderungen und sogar wieder den Sprung in eine Ausgabe des GiD, dem weitere Berichte dort folgten. Umweltverbände, Grüne & Co. zogen auf Bundesebene und in den meisten Bundesländern hingegen eindeutige Grenzlinien: Der erste Feldbesetzungsversuch seit Jahren im April in Groß Lüsewitz und selbst das beeindruckende Erfolgjahr 2008 für die mit deutlich emanzipatorischem Anspruch auftretenden Feldbefreier_innen und -besetzer_innen überall in Deutschland blieb komplett unbenannt. Das galt sogar für den „Kritischen Agrarbericht“, in dem Verbandsfunktionär_innen von BUND und NABU jährlich einen Rückblick auf den Gentechnikprotest – und nur ihre Lobby- und PR-Arbeit erwähnen. Selbst im Rückblick auf 2008, wo sieben Feldbesetzun-

gen und etliche Feldbefreiungen den Protest stark prägten, fanden diese keine Erwähnung. Hier schlägt eine Art spendenorientiertes Ausgrenzungs- und Totschweige-kartell zu. Eine deutliche Schwächung des Protestes.

Ebenfalls recht eingefahrenen Mustern folgten Aktivitäten aus dem linken politischen Spektrum. Der landwirtschaftsaktionstag am 3. Juni 2007 rund um Rostock aus Anlass des G8-Gipfels vermittelte neben fehlender Bissigkeit und normierten Aktionsformen vor allem eines: Die Betriebsblindheit für alles, was außerhalb des sorgsam konstruierten „Wir“ stand. Fast beklemmend, dass bei Ankündigung und Durchführung zum Aktionstag in Groß Lüsewitz die Aktionen Anderer am gleichen Ort unerwähnt blieben. Protestorganisation wird als Selbstzweck betrieben, die bloße Existenz zum Erfolg und dessen Gradmesser die Spendeneinnahmen und Medienerwähnungen.

Offen für Kooperation und eine Organisation über Grenzen hinweg zeigt sich teilweise die Aktion „Gendreck-weg“. Leider brach das Engagement mit dem Verbot von MON810 schnell ab. Es folgte eine Orientierung auf Selbsterhalt, der viel Zeit und Kraft kostete. 2011 startete erstmals im Januar die Demo „Wir haben es satt!“ aus dem Bündnis „Meine Landwirtschaft“. Das schien ein Hoffnungsschimmer, wurden hier doch weiterführende Forderungen einer

anderen Landwirtschaft erhoben und mehrere Proteststränge zusammengeknüpft. Doch auch dieses Projekt kam schnell unter die Räder kommerzialisierter Protestkultur. Schon ab der ersten Wiederholung tendierte die Veranstaltung mehr oder mehr zum inhaltsleeren Event, der dem Erhalt eines neu entstandenen Hauptamtlichenapparates diene. Weitere Aktivitäten zeigten das deutlicher, während die Jahresdemo zu einer jahrmarktsähnlichen Inszenierung mit Hüpfspielchen vor dem leeren Kanzleramt, Musik und Fressbuden verkam. Kapitalismus und Herrschaftsstrukturen erobern sich schnell alle emporkommenden Protestbereiche und zeigen damit, dass sie mit ihren Wirkungsmechanismen auch in Krisendiskurszeiten seine Kritiker_innen noch lässig entschärfen können, in dem sie sie einfach aufsaugen in die eigenen Sphären.

All das nimmt dem Protest Schärfe und Handlungsfähigkeit. Es ist daher angemessen, sich Gedanken zu machen über die vorherrschende Praxis von Organisation. Sind nicht auch Modelle möglich jenseits der ständigen Grenzziehung zwischen Organisationen, des Innen und Außen kollektiver Identitäten und der Orientierung an geltenden Normen bei gleichzeitiger Angst vor allem, was radikal daherkommt? Muss alles so organisiert werden, dass binnen kurzer Zeit durch den Aufbau abgehobener Hauptamtlichenapparate ein großer Bedarf an ständigem Geld entsteht? Ist die

Basis nur das Fußvolk zum Verschicken von Mails, Spendensammeln und Busfahrten zu vorgekauften Zentraldemos? Die folgenden Absätze sollen einzelne Aspekte einer widerständigen und horizontalen Bewegungskultur benennen. Sie sind weder vollständig noch sollten die Gedanken kritiklos aufgenommen werden. Nach der Hochphase inmitten der 90er Jahre und der Etablierungs- plus Anpassungszeit mit massiven Abbrüchen in der öffentlichen Gestal-

tungskraft um die Jahrtausendwende erfolgte ab 2005 immerhin eine Renaissance widerständiger Gentechnikkritik mit emanzipatorischen Zielen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Direkte Aktionen, eine Kampagne zu den Seilschaften in der Agrotechnik und die herkömmlichen Protestformen der Verbände und Parteien ergaben eine Mischung, die 2012 zum Ende der beiden wichtigsten Infrastruktureinrichtungen in Deutschland und zum Aus einiger



Gefangen.
Kritik an Gefängnissen, Alternativen zur Strafe.
64 S., 3,- €.

quadratisch. praktisch.
theoriestark.
fisch. theoriestark



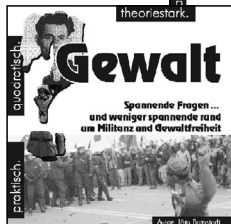
Macht und Umwelt.
Herrschaft produziert Umwelterstörung.
64 S., 3,- €.



Den Kopf entlasten?
Kritik an vereinfachten Welt-erklärungen.
76 S., 3,- €.



Herrschaft.
Warum herrschaftsfrei? Thesen und Theorien.
64 S., 3,- €.



Weitere:
► Gewalt
► Demokratiekritik
76 bzw. 64 Seiten, 3 €

Die weiteren Bücher dieser Reihe.
www.aktionsversand.de.vu

Förderprogramme führten. Das Ergebnis war ein Jahr später offensichtlich: Deutschlandweit gab es kein Feld mit gentechnisch veränderten Pflanzen.

Der Staat ist bei all dem kein Verbündeter emanzipatorischer Technikkritik, da er zum einen autoritäre Mittel einsetzt oder zumindest damit droht, was der Idee von Befreiung und Selbstbestimmung zuwiderläuft.

Horizontale Kooperation selbständiger Projekte und Gruppen

Grundlage emanzipatorischer Organisationen ist immer das sich entfaltende Individuum in den selbstgewählten Kooperationsstrukturen, seien es überregionale Projekte oder lokale Gruppen, jeweils einzeln und konkret vereinbarte Zusammenarbeit oder kontinuierliche Zusammenhänge. Aneignung von theoretischem und praktischem Wissen sowie Zugang zu Hilfsmitteln für die eigenen Aktivitäten unterstützen diese Selbstentfaltung. Zwischen den unterschiedlichen, selbstorganisierten Teilen widerständiger Bewegung bedarf es keiner übergeordneter Zentralität, keiner Steuerung, keiner Privilegien und keiner Zugangsbeschränkungen zu Wissens- und Materialressourcen. Wo diese bestehen oder eingeführt werden, sinkt die Orientierung auf Stärkung der Organisierungsfähigkeit vieler Teile, während kollektive Mitmachaktionen dominieren. Massen-Events ohne eigenes Nachdenken domi-

Zum anderen sind es gerade die bei einer staatlichen Umsetzung angerufenen Instrumente zur Durchsetzung des vermeintlich „Guten“, die der Durchsetzung von Interessen gegen Menschen dienen. Was also von Staatsseite aus Gentechnik verhindern könnte, ist genau die Struktur, die sie durchsetzt. Wer sie legitimiert, in dem er sie ihnen eigene Ziele anvertraut, macht sie stärker.

nieren zur Zeit. Bei den entmündigenden Postkarten- und Luftballonaktionen, La-Ola-Wellen und Massenmailkampagnen von BUND, AVAAZ, Greenpeace oder Campact ist das deutlich zu sehen – mensch lässt machen, wird zum Rädchen in einem professionellen Protestmanagement. Überregional wurde dem wenig entgegengesetzt. „Gendreck weg!“ übersprang zeitweise die Klippe der regionalen Beschränkung – begrenzt aber auf die Mobilisierung zu einem Mitmach-Aktionstag ohne weitere Aktivierung über dieses Event hinaus. Eine kontinuierliche Kampagne schafften unabhängige Aktivist_innen mit der Verbindung direkter Aktion (Feldbesetzung, Feldbefreiung usw.), der Kooperation mit örtlichem Protest (Anwohner_innen, Landwirt_innen) und der Kampagne gegen die deutschen Gentechnikseilschaften (www.biotech-seilschaften.de).

Propaganda visionärer Projekte im Hier & Jetzt

Konkrete Forderungen und weitergehende Utopien müssen nicht zusammenhangslos nebeneinander stehen, sondern können ineinander greifen. So können Kritiken mit Vorschlägen oder sogar Utopien verbunden werden. Wer Gentechnik im Agrarbereich kritisiert, kann ökologischen Landbau (konkrete Forderung), eine Umverteilung des Landes, bedürfnisorientierten und regionalen Anbau oder die Selbstbestimmung der Menschen (konkrete Utopie), aber auch eine Gesellschaft ganz ohne Verwertungs- und Eigentumslogik (Utopie) fordern.

Ebenso können konkrete Projekte an weitergehenden Forderungen orientiert werden. Das ist unter herrschaftstheoretischen Überlegungen sogar notwendig, denn ohne eine perspektische Kritik laufen konkrete Positionen immer Gefahr, nur im Detail hilfreich, im Ganzen aber kontraproduktiv zu sein. Das gilt z.B. für den weitverbreiteten Wunsch nach verstärkter Kontrolle, nach Umweltpolizei, schärferen Gesetzen usw. Wo staatliche Macht ausgebaut wird, entsteht genau die Handlungsstärke, die Gentechnik und andere Ausbeutungswirtschaften durchsetzen kann. Das gelingt dann selbst dort, wo kaum ein Mensch sie will. Statt also an autoritäre Konzepte anzudocken, sollte die Kritik an der Gentechnik besser mit emanzipatorischen Ideen

verbunden werden. Dann kann sie sogar Teil von Kampagnen sein, die über den Bezug auf einen Punkt hinausgehen.

Beispiele:

- **Freies Wissen:** Seit Jahren kämpfen Menschen für die Freiheit von Wissen. Erfindungen, neue Techniken, Software und vieles mehr können in vielen Teilen der Welt nicht genutzt werden, weil Patente, Verschlüsselungen und mehr die Anwendung verhindern. So wird der Profite wegen Elend vergrößert. Die Kritik der Gentechnik kann hier zu einem Motor einer Bewegung für freies Wissen und freie Technik werden. In diese Richtung gehen bereits Kampagnen gegen die Patentierung von Leben oder gegen die Biopiraterie.
- **Landreformen/Umverteilung von Boden:** Kapitalistische Wirtschaftslogiken machen aus der Erzeugung von Lebensmitteln und anderen Grundstoffen (z.B. für Kleidung, Farben, Gebäuden) einen den Profitingesetzen unterworfenen Lebensbereich. Subsistenz, Selbstbestimmung, direkte Ökonomie, ökologischer Landbau und Transparenz gehen den Bach herunter. Die Kritik an Patentierung, Abhängigkeiten von Saatgutkonzernen und gentechnischen Kontrolltechniken kann gut mit anderen Forderungen in der Landwirtschaft verbunden werden. Beispiele dafür sind viele Landlosenbewegungen, der internationale Aktionstag Via Campesina oder (punktuell) die Landwirtschaftskampagne rund um den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm.

► **Solidarische Landwirtschaft:** „SoLaWi“ schafft direkte Verbindungen zwischen denen, die anbauen, und denen, die essen (wollen). Beide begegnen sich aber nicht einfach beim Kaufen und Verkaufen, sondern werden zu einem gemeinsamen Projekt, in dem genau für die Bedürfnisse derer, die essen wollen, produziert wird. Statt Preiskampf im Markt sowie gegen Natur und Mensch soll eine solidarische Verbindung geschaffen werden. Wie das genau ge-

schieht, ist in den bereits bestehenden SoLaWis unterschiedlich. Bei einigen gibt es nur wenige, die sich um den Anbau kümmern. Bei anderen helfen alle mit. Andere liegen irgendwo dazwischen. Am weitesten entwickelt sich die Kooperation, wenn zu Anbau und „Konsum“ auch weitere Ideen entstehen: Dorfläden, Cafés und kulturelle Treffpunkte, gemeinsame Gärten, Veranstaltungen, Weiterverarbeitung wie Brotbacken, Einkochen, Lagern usw.

Propaganda der Tat

So wichtig eine emanzipatorische Orientierung der Gentechnikkritik ist – sie ersetzt weder andere Argumente noch die Propaganda der Tat. Erstrebenswert wäre eine Kombination, denn sowohl die Vision einer herrschaftsfreien Welt als auch die konkretere Kritik an der Gentechnik entfalten ihre größte Wirkung, wenn sie Erregungskorridore füllen, die praktische Widerstandshandlungen in die öffentliche Wahrnehmung schlagen – seien es Feldbefreiungen oder -besetzungen, subversive Aktionen gegen die Propaganda der Konzerne, eine symbolische Aktion an den Zentren der Macht oder die Blockade bzw. Sabotage des laufenden Betriebs gentechnischer Manipulation.

Bei der Auswahl der Methoden von Aktionen bietet sich das ganze Spektrum von Direct Action an, also von selbstbestimmten Handlungen, die öffentliche Erregung her-

vorrufen, Kommunikation erzeugen und damit Debatten um politische Kritik und Ziele ermöglichen (www.direct-action.de.vu). Bei dieser Art Intervention, d.h. Eingriffen in gesellschaftliche Debatten, Normen und Diskurse, wird vermieden, ausgerechnet an diejenigen zu appellieren, die die Ausbreitung der Gentechnik bis heute organisiert haben: Regierungen, Institutionen und Firmen. Denn das würde ihnen nicht nur zusätzliche Legitimation verschaffen, sondern ist auch herrschaftstheoretisch unsinnig: Solange die Rahmenbedingungen so sind, dass Machterhalt und -ausbau sowie Profit als Ziele geradezu erzwungen, weil alternativlos sind, ist die weitere Entwicklung der Gentechnik nicht eine Frage der jeweils herrschenden Parteien oder Gesichter, sondern wird sich unabhängig von diesen in der vorgezeichneten Art durchsetzen. Werden in einer solchen Lage mit Aktionen auch politische Forderungen verbunden,

dann müssen sie genau auf diese Abhängigkeiten und Zwänge eingehen und deren Überwindung, nicht deren Nutzung für die eigenen Interessen fordern.

Wünsche für die Zukunft widerständiger Organisationskultur

- ▶ Das Ende der Einseitigkeiten in der Berichterstattung von Verbands-, Fach- und bürgerlichen Medien, bei denen fast alle Formen direkter Aktion gegen Gentechnik ausgeblendet werden.
- ▶ Das Ende der Angst vor direkten Aktionen oder Kontakten zu Akteur_innen. Es ist bedenklich, wenn vor allem Funktionär_innen von ganz oben bis in die regionalen Strukturen bei Papi Staat arbeiten, zu Parteien gute Kontakte haben, von deren Geldern abhängen und nicht einmal das Gespräch mit der Gentech-Lobby scheuen – aber auf Schritt und Tritt darauf achten, nicht mit Menschen zusammen gesehen oder verwechselt zu werden, die radikaler als sie selbst der Ausweitung der Gentechnik entgegengetreten. Veränderungen in der Welt werden kaum möglich sein, wenn nur solche Aktivitäten erwünscht sind, die niemanden stören, und die politischen Akteur_innen bei ihrem Willen, die Welt zu verändern, vor allem eines nicht wollen: dass es jemand merkt.
- ▶ Neustart oder Umwandlung bestehender Verbände, Netzwerke und Projekte in solche, die sich nicht nur an Organisationsteile wenden, sondern sich als Teil einer offenen, grenzenlosen Widerstandsbewegung verstehen. Rechts-hilfefonds, Newsletter, Trainings, Rundbriefe, In-

ternetseiten und vieles mehr sollten nicht länger nur der eigenen Klientel dienen, sondern sind eine Idee in der Vielfalt des Ganzen.

- ▶ Eine Organisationsphilosophie, die auf Transparenz und Horizontalität setzt, die eine Welt des Protestes schafft, in der viele Welten Platz haben.
- ▶ Dazu gehört eine Streitkultur, die Debatten gerade zwischen unterschiedlichen Anschauungen erzeugt, ohne Sieg und Niederlage zu күren, denn das würde die Debatte nur beenden.
- ▶ Bestehende Ressourcen wie Material, Wissen, Adress- und Mailverteiler, Kontakte und Organisations- bis Aktions-KnowHow sollten für möglichst viele zugänglich bzw. nutzbar sein.
- ▶ Gentechnik ist nicht alles. Eine andere, bessere Welt ist nötig! Daher ist die Kooperation, gegenseitige Unterstützung und Wahrnehmung über Themengrenzen hinweg genauso wichtig wie gemeinsame Kampagnen oder auch das Mitmischen bei anderen Aktionen.

Die hier aufgezählten Wünsche können und sollten noch um viele ergänzt werden. Sie sollten nicht schon wieder die Begierde nach zentraler Steuerung und einer großen, (schein-)leistungsfähigen Organisation wecken, sondern bei vielen Menschen die Idee, einfach etwas aus der großen Menge von Möglichkeiten zu entwickeln, es umzusetzen und offensiv den Kontakt mit anderen zu suchen, um Teil eines horizontalen Netzes von Aktionsgruppen, Projekten, Events, fachlicher Beratung, Medienprojekten usw. zu sein.

Handbuch der Schlossöffnung (lock-picking)



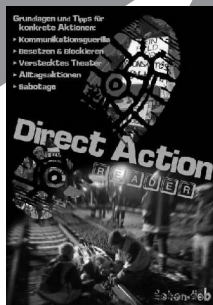
**Kreative
Antirepression**
Antirepression im Alltag ... Prozesse
... fesseln man zu
Repressivsch

**Kommunikation
subversiv ...**
Widerstand im Alltag ... Antirepression
... Von Überlebensjournale bis Konflikte ...
... Konzepte der Subversion

**Die Mischung
macht's ...**
Aktionsmethoden: konventionell
... Tag & Nacht, öffentlich & verdeckt
... Von Theater bis Militanz



Reader „Direct Action“
Aktionstipps zu Straßentheater,
Kommunikationsguerilla, kreati-
ven Demonstrationen und
mehr. A4, 68 S., 6 €



Grundlagen und Tipps für
konkrete Aktionen:
• Kommunikationsguerilla
• Intervention & Blockieren
• Versätseltes Theater
• Alltagsaktionen
• Subotage



Direct-Action-
Kalender 2015
(und Folgejahre)
Handlich, prakti-
sch, gefährlich
... mit vielen
Aktionstipps.
A6, 3,50 €.

Direkte Aktionen



Blockadefibel
Tipps für Blockaden,
Lock-Ons, Besetzungen
und mehr. A5, 52 S., 2 €.

Direct-Action-Hefte im A5-Format
Themen: Aneignung, Subversion, Protestlied-
er, kreative Antirepression, Umgang mit Polizei, Anti-
sexismus, kreativ demonstrieren, Gerichtsverfahren,
Genversuchsfelder, Schlossöffnung, Blockadetipps
und mehr (siehe im Internet). 1 oder 2 €.

Direct-Action und kreativer Widerstand

Anarchie.
Bestandsaufnahme zu
anarchistischen Strömungen
im deutschsprachigen
Raum. 408 S., 14 €



Freie Menschen in
freien Vereinbarungen
Gegenbilder zu Verwer-
tung, Herrschaft und Kapi-
talismus – Theorie der
Herrschaftsfreiheit, Selbstor-
ganisierung, Selbstenttal-
tung, Mensch-Natur-Verhält-
nis, emanzipatorische Be-
wegung. 354 S., A5, 14 €



Demokratie. Die Herrschaft
des Volkes. Eine Abrechnung
Demokratie ist zur Zeit das Lieb-
lingsthema fast aller politischen Klas-
sen, Strömungen, Parteien, sozialen
Bewegungen und internationaler Poli-
tik. Mit seinem Buch will der Autor
Keile in die Harmonie treiben: Ist
Herrschaft des Volkes wirklich etwas
so Gutes? 208 S., 14 €



Herrschaftsfrei wirtschaften:
„Fragend voran“ zu Kritik
und Utopien der Ökonomie.
92 S., 4 €.

Technik –
für ein gutes
Leben oder
für den Profit?
Technik als Werkzeug, Debatte um
Technikkritik, Perspektiven. A5, 112
S., 4,- €



Kritische Reader zu Ökonomie
von unten, Agenda 21 und Öko-
nomie&Ökologie. Gesammelte
Texte, Dokumente, Statements.
A4, je ca. 70 S., 6 €.

Autonomie und Koope-
ration: Konkrete Utopien
für eine herrschaftsfreie
Welt mit Kapital zu „Alter-
nativen zur Strafe. A5,
196 S., 14 €.



Herrschaft, Utopien und politische Theorie

Wir trainieren politische und Aktionsgruppen, können für Vorträge, Workshops oder Seminare angefragt werden oder beteiligen uns an Diskussionen. Die Veranstaltungen können im Seminarhaus der Projektwerkstatt oder bei Euch vor Ort organisiert werden. Es wäre nett, möglichst mehrere Veranstaltungen an aufeinanderfolgenden Tagen in benachbarten Städten zu organisieren, damit sich die Anfahrt lohnt.

www.vortragsangebote.de.vu

Beispiele für Veranstaltungen:

- ▶ Die Ton-Bilder-Schauen „Fiese Tricks von Polizei und Justiz“, „Die Mischung macht’s“ und „Monsanto auf Deutsch“
- ▶ Lesungen wie „Radikal mutig“, „Alternativen zu Knast und Strafe“ oder „Im Namen des Flummiballs“
- ▶ Diskussionen oder Seminare zu „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“, „Demokratiekritik“ oder „Macht macht Umwelt kaputt“
- ▶ Trainings zu kreativen Aktionsmethoden, Selbstverteidigung vor Gericht, Umgang mit Polizei usw.

**Mehr Themen im Web: www.vortragsangebote.de.vu
... die Fundgrube für viele Themen und Methoden.**

Gentechnik und Macht

**Für eine emanzipatorische Kritik der
Manipulation des Lebens**

Autor: Jörg Bergstedt

Erschienen 2014 im SeitenHieb-Verlag, Reiskirchen.

www.seitenhieb.info ISBN 978-3-86747-065-0

Vorwort	3
Agrogeotechnik - eine kleine Einführung	4
Wie und was wird manipuliert? 5	Hohe Ablehnung, schlechter Start, viel Macht und Geld 9
Feldbesetzungen der 90er Jahre 11	
Kritik der Kritik	15
Die riskante Risikodebatte 15	Kampagne am 'end-of-the-pipe' 18
Ablenkender Monsanto-Hass 20	Irrweg Nachhaltigkeit 20
Herrschaftsfragen ausblenden 21	Eigene Studien 22
Die Fallstricke der üblichen Gentechnikkritik 23	
Eine andere Kritik ist möglich! 25	

www.biotech-seilschaften.de.vu

Emanzipatorische Kritikpunkte an der Agrogeotechnik	28
Verschärfung von Abhängigkeiten 28	Ausdehnung von Profit und Macht in neue Lebensbereiche 29
Hunger und Armut 34	
Die Macht des Faktischen 39	Ingenieursdenken 40
Forschung für Profit und Macht 40	Diskurssteuerung 42
Blick in eine bessere Zukunft?	44
Perspektiven I. Ziele entwickeln&benennen	47
Perspektiven II. Organisierung	54